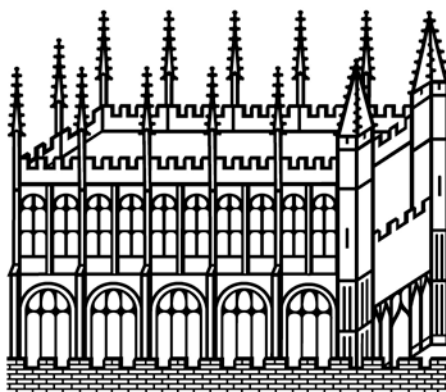




Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries
and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-
ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

Schloß Wetterstein

Schauspiel in drei Akten
von

Frank Wedekind



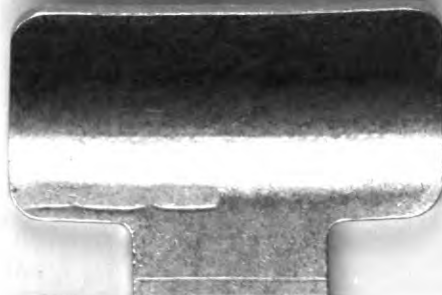
München bei Georg Müller



~~UNS. 2076.31~~



PZ 298 A.1



Frank Wedekind / Schloß Wetterstein
Dritte veränderte Auflage

Willmann & Co.

Schloß Wetterstein

Schauspiel in drei Akten

von Frank Wedekind



Georg Müller Verlag München



Kurt Martens
dem Dichter
von
„Caritas Mimi“
gewidmet

Das Schauspiel „Schloß Wetterstein“ enthält meine Anschauungen über die inneren Notwendigkeiten, auf denen Ehe und Familie beruhen. Das Stoffliche, die Geschehnisse, der Gang der Handlung sind dabei vollkommen Nebensache. In ihrer Abenteuerlichkeit waren sie durch die weiten Grenzen und die Bewegungsfreiheit bedingt, die ich nötig hatte, um meinen Anschauungen Platz zu schaffen. Wichtiger waren mir dramatische Steigerung und Bühnenwirksamkeit. Ueber diese Eigenschaften oder deren Mangel ersuche ich den Kritiker in aller gebührenden Ehrerbietung, sich solange kein Urteil bilden zu wollen, bis sich ein solches auf stattgefundene Aufführungen gründen kann. Zensurverbote dieses Schauspiels werden mich nicht überraschen, da sie nur eine logisch bedingte Begleiterscheinung der notorischen Gleichgültigkeit und Stumpfheit sind, die unser gesamtes öffentliches Leben kennzeichnen.

Personen

Rüdiger, Freiherr von Wetterstein.
Leonore von Gystrow.
Effie, ihre Tochter.
Meinrad Luchner.
Karl Salzmann.
Professor Dr. Scharlach.
Waldemar Uhlhorst.
Matthias Taubert.
Schigabel.
Heiri Wipf.
Chagnaral Tschamper aus Atafama.
Van Zeeter, Hoteldirektor.
Duvoin, Polizeikommissär.
Ein Zimmermädchen.
Ein Kellner.
Zwei Gendarmen.

Erster Akt

Erster Auftritt

Leonore, 32 Jahre alt, liegt auf der Ottomane und schläft. Sie erwacht, gähnt und reibt sich die Augen. Sie richtet sich auf.

Leonore

Was lese ich denn da für einen Roman? — — „Europäisches Sklavenleben“ — — (aufrecht auf dem Diwan sitzend). Und wieder hat mir von ihm geträumt. — — Sobald ich meinen Tee getrunken habe, werde ich mir darüber keine unnötigen Gedanken mehr machen. — (Sie steht auf und klingelt.) — Ich werde dann wieder ganz genau wissen, wie ich mich zu meinem Traumleben zu stellen habe.

Ein Zimmermädchen

(tritt ein)

Srau Major haben geklingelt?

Leonore

Den Tee.

Das Zimmermädchen

(ab).

Leonore

Mir scheint, weiß Gott, er kann auch jetzt noch ohne mich nicht auskommen.

Effie

(fünfzehn Jahre alt, tritt ein)

Du hast Tee bestellt, Mutter. Hast du gut geschlafen?

Leonore

Wer sagt dir, daß ich geschlafen habe?

Effie

Ich wollte dich nicht verlegen. Die meisten Menschen schlafen am Nachmittag. — Sag mir, liebe Mutter, würdest du mir nicht erlauben, nächsten Sonntag mit Gertrud Rickenbach ins Theater zu gehen?

Leonore

Du redest, mein Kind, als wäre ich dir völlig fremd.

Effie

Wohl möglich. — Für mich ist es in den nächsten Jahren doch wohl auch das wichtigste, daß ich mir selbst nicht fremd bin.

Leonore

Ich verstehe nicht, wie du das meinst.

Effie

Etwas wichtigeres gibt es jetzt doch jedenfalls nicht für mich, als daß ich mich gut verheirate.

Leonore

Selbstverständlich, mein Kind. Das kann dir doch hoffentlich auch nicht schwer fallen.

Effie

Sei nur ganz außer Sorge, Mutter. Ich denke ja Tag und Nacht an nichts anderes. — Da ist der Tee.

Das Zimmermädchen

(bringt den Tee herein und geht ab).

Leonore

(die Tasse füllend)

Für eine Frau kommt es immer nur darauf an, daß sie sich durch die Ehe nicht herabwürdigen läßt. Eine Frau, die sich in ihrer Ehe unglücklich fühlt, ist immer nur selbst daran schuld.

Effie

Warum willst du mir denn nicht erlauben, am Sonntag ins Theater zu gehen?

Leonore

Ich bin sprachlos, Effie. Hast du denn deinen Vater schon ganz vergessen?

Effie

Der Vater wird uns dadurch nicht zurückgegeben, daß ich am Sonntag nicht ins Theater gehe.

Leonore

Es handelt sich bei diesem unglaublichen Unsinn aber viel mehr um dich als um deinen Vater. Die Menschen achten dich unter feinen Umständen höher, als wie du deinen Vater ehrst. Was bist du denn Besseres, als das Kind deines Vaters?

Effie

Zur Hälfte. — Zur anderen Hälfte bin ich doch das Kind meiner Mutter.

Leonore

Damit lockst du keinen Hund hinter dem Ofen hervor.

Effie

Ich glaube, aufrichtig gesagt, nicht, daß ich an Selbstüberschätzung oder an Eitelkeit leide. Aber wenn ich überhaupt etwas bin, dann bin ich durch dich, liebe Mutter, doch auf jeden Fall wenigstens eines, nämlich eine gute Partie.

Leonore

Das kommt für uns Frauen einzig und allein als Reflekt in Betracht. Eine besonnene Frau

wird lieber kalten Blutes die Verschleuderung ihres ganzen Vermögens mit ansehen, bevor sie ihr Vermögen einmal als ihren persönlichen Vorzug geltend macht.

Effie

(munter)

Um so notwendiger ist es dann aber doch für uns, liebe Mutter, daß wir unsere weiblichen Vorzüge und Fähigkeiten möglichst früh vervollkommen.

Leonore

Darin bin ich durchaus deiner Meinung. Wir Frauen können unsere weiblichen Vorzüge gar nicht hoch genug einschätzen.

Effie

Warum soll ich dann also nächsten Sonntag nicht ins Theater gehen?

Leonore

Wie kannst du mich so etwas überhaupt fragen!!
— Wir sind doch in Trauer!

Effie

Bald seit anderthalb Jahren!

Leonore

Ganz davon abgesehen, daß du im Theater von irgend jemandem gesehen werden könntest — so-

lange du meine Tochter bist, dulde ich es einfach nicht, daß du dich so leichttherzig über den Tod deines Vaters hinwegsetzt!

Effie

(nach einer Pause)

Du weißt doch, Mutter, daß Gertrud von Rickensbach selbst zum Theater geht.

Leonore

Ich hörte davon. Für die ist es das Beste, was sie tun kann. Ihr Vater bringt alles durch, und das Benehmen ihrer Mutter schließt ihre standesgemäße Verheiratung rundweg aus.

Effie

Wenn ich es mir nun aber auch in den Kopf setze, all unsere Standesrücksichten mit einem energischen Ruck abzuschütteln, mich überhaupt auf keine Heirat in unseren Kreisen zu verbeissen und kurzweg zum Theater zu gehen!

Leonore

(einfach und leicht)

So leid es mir tut, Effie, aber dann bist du eben nicht mehr mein Kind.

Effie

Du bist natürlich von vornherein davon überzeugt, daß ich nicht das geringste Talent zur Schauspielerin habe?

Leonore

Warum nicht gar! Das ist vollkommener Unsinn. Erstens sind wir Frauen von Natur geborene Schauspielerinnen, weil eine Frau mit Aufrichtigkeit keinen Mann glücklich macht. Und zweitens bist du aus einem adligen Haus. In deinem Fleisch und Blut hast du schon weitaus das Meiste von dem mitbekommen, was die armen Würmer, die sich am Theater ernähren, als ihre Schauspielkunst anstaunen lassen. — Aber das eine sage ich dir, Effie: Wer sich öffentlich für Geld sehen läßt, der gehört nicht zur Gesellschaft. Ich will durchaus nicht bestreiten, daß es auch am Theater Frauen geben kann, die sich nichts zuschulden kommen lassen. Aber ich weiß von unseren Herren, daß das Ausnahmen sind. Auf dem Theater wird aber aus Geschäftsrücksichten immer alles absichtlich so hingestellt, als ob sämtliche Zuschauer ebenso ehrlos und verworfen wären wie das Schauspielervolk.

Effie

Ich habe mir überhaupt von jeher gedacht, daß das Theaterspielen für die Schauspieler ein viel größeres Vergnügen sein muß, als für die Zuschauer.

Leonore

Das ist ja gerade das Würdelose daran. Das Theaterspielen ist ein Beruf, bei dem man sich für sein eigenes Vergnügen bezahlen läßt. Das tut kein anständiger Mensch.

Effie

Tut denn das aber eine Frau nicht auch, wenn sie sich verheiratet?

Leonore

Ich verstehe nicht, wie du das meinst.

Effie

Ich meine, daß sie sich dabei für ihr eigenes Vergnügen bezahlen läßt.

Leonore

Von wem läßt sie sich denn bezahlen?

Effie

Von ihrem Mann natürlich. — Von wem denn sonst!

Leonore

Gott bewahre! Was fällt dir ein. In der Ehe läßt sich die Frau so wenig für ihr Vergnügen bezahlen, wie sich der Mann dafür bezahlen läßt. Beide tun umsonst, was sie füreinander tun.

Effie

Eigentümlich! — Ich hatte mir das immer ganz anders vorgestellt.

Leonore

Offenbar verwechselst du da zwei Beschäftigungen, die gar nichts miteinander zu tun haben. — In meinem elterlichen Hause in Hamburg verkehrten auch Schauspieler. Das ist richtig. Aber sie waren eben zugelassen. Sie waren geduldet. Dafür hatten sie natürlich für die nötige Unterhaltung zu sorgen. Aber man ließ sie nicht näher an sich herankommen, als wie es gesellschaftlich unumgänglich nötig war. — Was für ein Stück wird denn am Sonntag aufgeführt?

Effie

„Die Wildente“.

Leonore

Kenne ich nicht. Ich habe nie davon gehört.

Effie

Von Ibsen.

Leonore

Du allmächtiger Himmel! Ist das nicht der Kamtschadale, der Ehe und Familie in den Schmutz zieht und jeden anständigen Menschen für verrückt erklärt?

Effie

Du ahnst ja gar nicht, liebe Mutter, wie ungebildet du bist! — Ibsen ist Mode!

Leonore

Ist das Tatsache!?

Effie

Der Hof geht ja ins Theater, wenn Ibsen gespielt wird. Daß du Ibsen nicht magst, kommt einzig und allein davon her, daß ihn Vater immer so abfällig kritisierte. Ich habe aber die feste Ueberzeugung, daß Vater heute auch anders über ihn reden würde.

Leonore

So? Bist du dessen sicher?

Effie

Vater würde heute sagen: Ibsen! — Donnerwetter! — Kolossal feiner Kerl!

Leonore

Nun sag mir einmal, Effie, worüber schreibt er denn eigentlich?! — Kannst du mir das mit wenigen Worten klar machen?

Effie

Er schreibt ungefähr immer über das, was wir selber erlebt haben.

Leonore

Was er erlebt hat!

Effie

Was wir erlebt haben! — Wir! — Du und ich,
die wir hier sitzen!

Leonore

Woher weiß er denn das?

Effie

Ich habe es ihm, weiß Gott im Himmel, nicht
erzählt!

Leonore

Dann kann er aber doch das Familienleben nicht
in den Schmutz ziehen?

Effie

(vorsichtig)

Vater ist dir doch auch untreu gewesen . . .

Leonore

(erhebt sich empört)

Kind, was unterstehst du dich! Was ist das für
eine Art!

Effie

(lächelnd)

Was unterstehe ich mich denn, liebe Mutter! Ich
unterstehe mich, deine Frage so anständig zu be-

antworten, wie es einem jungen Mädchen nur irgend möglich ist.

Leonore

Schweig, sage ich dir! So spricht kein junges Mädchen, wie du eben gesprochen hast!

Effie

(mit liebenswürdigem Lächeln)

Daß ich ein junges Mädchen bin, liebe Mutter, das darf ich von niemandem in Zweifel ziehen lassen, wenn mich ein Mann aus unseren Kreisen heiraten soll. Am allerwenigsten von dir, denn jeder sagt sich natürlich, daß du doch jedenfalls am besten über mich Bescheid weißt. Tatsächlich bin ich ja auch ein junges Mädchen. Oder hat dir irgend jemand etwas anderes von mir erzählt?

Leonore

Nein. Soweit ich unterrichtet bin, erzählt man sich keine Geschichten über dich.

Effie

Ich bilde mir ja, weiß Gott im Himmel, nichts darauf ein. Aber es gibt jetzt für mich doch gar keine wichtigere Lebensaufgabe, als die, ein junges Mädchen zu sein. Deshalb habe ich wohl auch ein gewisses Recht, mich meiner Haut zu wehren.

Leonore

Um so mehr Ursache hast du jedenfalls, das Andenken deines Vaters hochzuhalten und deinen Vater nicht im Grabe noch zu beschimpfen.

Effie

(lächelnd)

Glaubst du wirklich, Mutter, daß das ein so entsetzlicher Schimpf für ihn ist?

Leonore

Du bist unmenschlich! — Ich beschwöre dich, Effie, in meinem Leben sprich mir nicht mehr von diesem Unheil! Dein Vater lebte seit dem Tage unserer Verheiratung als Ehrenmann. — Das war mein Stolz, mein Alles! — oder — oder —

Effie

Oder?

Leonore

Aber das läßt sich ja mit menschlichem Verstand gar nicht begreifen! — oder er mußte mich vom ersten Tage unserer Bekanntschaft an hintergangen haben. — Nein! Nein! Nein! — Ich habe ihm verziehen, weil ich ihn durch und durch kannte. — Und weil ich mich selber kannte. — Dieses Vertrauen, das ich in ihn und in mich setzte, lasse ich mir nachträglich von keiner Macht im Himmel und auf Erden rauben!

Effie

(erhebt sich, umarmt und küßt Leonore)

Du bist so wunderbar schön, Mutter, wenn du dich Vaters wegen aufregst. Meine ganze Liebe, die ich für dich fühle, bringt mich nicht dazu, dich um Verzeihung zu bitten!

Leonore

(das Taschentuch vor den Augen)

Du hast mir unsagbar weh getan — mit deiner grauenhaften Herzlosigkeit!

Effie

Sei mir nicht mehr böse, Mutter. Im Pensionat in Lausanne bei Madame Duplan hat man uns kein Sterbenswort darüber erzählt, auf welchen Gebieten die Frauen Holzflöße und auf welchen sie Mimosen sind. Sei getrost, Mutter, ich lerne es schon noch.

Leonore

Laß mich allein, mein Kind. — Ich fühle mich wie ein Fisch auf trockenem Sande. — Von allen Seiten stürzen die Gefühle auf mich ein.

Effie

Darf ich dir die Hand küssen, Mutter?

Leonore

Küsse mich auf den Mund!

Effie

(küßt ihre Mutter flüchtig auf den Mund).

Leonore

(fährt zurück)

Kind!

Effie

Was hast du, Mutter?

Leonore

Du mußt dich möglichst bald verheiraten.

Effie

(munter)

Das bringe ich tadellos fertig. Sei vergnügt, Mutter! Du erlebst vielleicht noch ein Wunder an mir! (Ab.)

Leonore

(aufatmend)

Gott sei Dank! — Ich weiß, ich bin gereizt gegen sie. — (Sie nimmt das aufgeschlagene Buch vom Diwan.) „Europäisches Sklavenleben“. Wer schreibt denn das? (Sie schlägt den Titel auf.) Sachländer! — Nächstens lese ich doch vielleicht lieber Ibsen. Der versteht sich hoffentlich auf Traumdeutungen! (Sie legt sich auf den Diwan und liest; da es klopfte:) Herein!

Zweiter Auftritt.

Das Zimmermädchen

(tritt lautlos mit einem silbernen Teller ein und überbringt eine Karte.)

Leonore

(liest die Karte)

„Doktor Thilo von Chrysander — Hofprediger
a. D. — Konsistorialrat“ — (Zum Zimmermädchen)
Einen Augenblick! (Sie setzt sich vor den Spiegel und
ordnet sorgfältig ihr Haar; sich erhebend) Ich lasse bitten.

Das Zimmermädchen

(ab)

Rüdiger

(27 Jahre alt, in elegantem Gesellschaftsanzug, tritt rasch
ein. Da Leonore die Saffung zu verlieren droht)

Trauen Sie ruhig ihren Augen. Ich bin kein
Doppelgänger von mir. Ich bin es selbst. Keine
Ohnmacht! Nicht wahr?! Bestätigen Sie mir
gleich mein felsenfestes Vertrauen in Ihre unüber-
windliche Seelenstärke!

Leonore

(mit allen Kräften nach Saffung ringend)

Gott — mein Gott — wie überlebe ich das!

Rüdiger

Sie weisen mich also nicht hinaus?! — (Da ihn

Leonore regungslos anstarrt) Bedenken Sie sich's! Sie weisen mich nicht hinaus?

Leonore

Mir — mir fehlt die Sprache . . .

Rüdiger

Ein Wort kostet es Sie! — (Da Leonore nicht antwortet.) Mein Dank dafür ist ohne Grenzen — wie Ihre Großmut. — (Sehr vorsichtig.) Jetzt ersuche ich Sie, mir einen Augenblick Gehör zu schenken.

Leonore

(stammelnd)

Sie befinden sich — natürlich — in irgend einer — Notlage. Sie bedürfen meiner — Hilfe . . .

Rüdiger

In hohem Maße. Ja.

Leonore

Sprechen Sie.

Rüdiger

Wollen Sie sich nicht setzen?

Leonore

Das wird nicht notwendig sein.

Rüdiger

Gewiß. Wir setzen uns früh genug.

Leonore

Zur Sache, bitte.

Rüdiger

Ich komme, wie Sie mich sehen, von der Festung. Sie wissen, daß ich mit sechs Monaten bestraft wurde. Wenn das Kriegsgericht keine leere Formalität wäre, hätte ich zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt werden müssen.

Leonore

Was soll mir das?! — Mir?! — Sie, der Mörder meines Gatten, Sie vermessen sich . . . Sie fürchten wohl, meine Verzweiflung könnte vielleicht nicht herzerreißend genug gewesen sein?!

Rüdiger

Ich fürchte etwas Ernsteres. Ich fürchte, daß Sie dem Gingeschiedenen Unrecht tun.

Leonore

Sie, der ihn ermordet hat, fürchten, daß ich, sein armes Weib, ihm Unrecht tue?! — Glauben Sie nicht, daß ich Ihren unmenschlichen Hohn noch eine Sekunde ertrage!

Rüdiger

Wenn Ihnen das Andenken ihres Gatten teuer ist, und das bezeugt mir Ihre unwillkürliche Em-

pörung, dann werden Sie mir aus tiefstem Herzen für meine unerhörte Kühnheit danken.

Leonore

Ihnen danken!! Ich!! Sagt Ihnen das roheste Gefühl denn nicht, welch — welch ein Ungeheuer ich in Ihnen vor Augen sehe!! Ich habe meinen Gatten geliebt! Sie wissen wohl nicht, was das heißt. Ich kann unmöglich vergessen, was ich an Sorglosigkeit, an Kraft, an Geduld für Opfer gebracht habe. Nicht daß ich mich beklage! Gott bewahre. Was war ich denn, bis er endlich das Weib aus mir geschaffen hatte, das seiner Liebe würdig war! Da fand ich mein Glück in seinem Glück. Was ihm gefiel, dafür war ich entflammt. Was ihn schmerzte, hätte ich ohne Bedenken vom Erdboden getilgt. Und ich liebte mit solcher Glut, ich haßte mit solcher Unversöhnlichkeit, daß ich mir als das heldenmütigste Weib erschien, das jemals leben durfte. Und nun sagt der Mensch, der ihn gemordet hat, daß ich dem Hingeshiedenen Unrecht tue!

Rüdiger

Allerdings tun Sie dem Major Unrecht, wenn Sie nichts Höheres in ihm verehren, als Vorzüge, die jede Frau an ihrem Mann finden muß, wenn Sie sich nicht nach einem anderen umsehen soll.

Leonore

Wie wagen Sie das von mir zu behaupten?! — Glauben Sie etwa, ich hätte mit einem Alltagsmenschen vorlieb genommen?! Mich begehrten weiß Gott Männer genug! Aber wenn ich zurückdenke, in Vergleich mit ihm, du barmherziger Gott, was war das für Dugendware! Sein Herz war von einer Unergründlichkeit, von der ich vorher nie etwas geahnt hatte, von der der gewöhnliche Mann gar keine Vorstellung hat. Und seine Vornehmheit! Seine unerschöpfliche Großmut mir gegenüber! Dabei war er, solange er lebte, auf jedem Gebiete der Tüchtigste. Der beste Reiter! Der bestrickendste Gesellschafter! Sprach man vom Dienst, von Feldzügen, nie habe ich erlebt, daß ihm gegenüber irgend jemand mit seiner Ansicht recht behielt.

Rüdiger

In Gegenwart seiner Gattin verstand sich das wohl von selbst!

Leonore

Mir schreiben Sie dieses Verdienst zu?! — Dadurch beweisen Sie nur, daß Sie nichts von der Größe des Menschen ahnten, den Sie himmordeten!

R ü d i g e r.

Jetzt liefern Sie den Beweis, daß sie ihm Unrecht tun.

Le o n o r e

(nachdem sie sich von ihrer Verblüffung erholt)

Sie zeigen eine beispiellose Anmaßung.

R ü d i g e r

Soll ich es dem Major Gystrow etwa zur besonderen Ehre anrechnen, daß er von seiner eigenen Gattin für den herrlichsten Mann gehalten wurde, der je gelebt hat?

Le o n o r e

Ihre Rede erscheint mir die eines Geisteskranken.

R ü d i g e r

Ich kann darin keine höhere Einschätzung erblicken, als wenn er es Ihnen zur besonderen Tugend hätte anrechnen wollen, daß er von seiner Frau inniger geliebt wurde, als von Ihnen.

Le o n o r e

(starr vor Verwunderung)

Was können Sie von einer verheirateten Frau denn schöneres sagen, als daß sie ihren Gatten über alles liebt?

R ü d i g e r

Das ist nichts als Naturgeschichte. Ich könnte

aber zum Beispiel von ihr sagen, daß sie die verkörperte Jugendfrische ist. Daß sie einen hellen Kopf hat, dem, wenn sie sich frei entwickeln kann, nichts anderes heilig ist, als die sonnenklare unerbittliche Vernunft. Ich könnte von ihr sagen, daß ihre Auffassungskraft mit einer Behendigkeit arbeitet, die sich sogar bei Männern nur ausnahmsweise findet. Dann kann ich aber vor allem von ihr sagen, daß eine so sturmgewaltige Leidenschaft in ihr gefesselt liegt, daß sie von Kindheit auf nur mit heiligen Schauern von dem Augenblick träumte, in dem sie ihr lächerlich kleines Ich mit seinen häuslichen Jämmerlichkeiten einmal abgrundtief unter sich versinken sieht.

Leonore

Und durch solch unheilvollen Teufelskram wollen Sie sich von der verschrobenen Person ins Garn locken lassen?! — Sie, ein Mann, der Ansprüche erheben darf?! — Alles, was Sie an diesem Ausbund bewunderungswürdig finden, das können sie gar nicht rücksichtslos genug bekämpfen, wenn Ihr Leben nicht eine Hölle werden soll! Die Ehe ist außer unserer Geburt und unserem Tod das Unerbittlichste, dem wir Menschenkinder verfallen sind. Wenn Sie sich für einen Ausnahme-

menschen halten, dann werden Sie in Ihrer Ehe dafür auch ganz außergewöhnliche Zerwürfnisse und Entwürdigungen zu Kosten bekommen.

R ü d i g e r

(lächelnd)

Sie glauben gar nicht, wie komisch mir Ihre Befürchtungen fliegen? Wenn ich mich entwürdigt fühle, dann brauche ich doch nur den Rücken zu kehren. Dann finde ich die höchste Würdigung, die ich mir wünschen kann. — — Uebrigens vergaß ich ganz, Ihnen einen der schönsten Charakterzüge meiner Erwählten zu nennen.

Le o n o r e

Dann sagen Sie ihn! Worauf warten Sie denn?!

R ü d i g e r

Die Frau, die ich verehere, geht für den Mann, den sie liebt, in den Tod.

Le o n o r e

Wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist, dann hüten Sie sich vor der Frau! Eine Frau, die für ihren Mann in den Tod geht, die jagt ihm auch, sobald sie sich von ihm beleidigt fühlt, eine Kugel durch die Brust!

R ü d i g e r

Warum haben Sie denn dann den Major nicht erschossen?!

Wedekind, Schloß Wetterstein

Leonore

Warum ich meinen Mann nicht erschossen habe?!
— Das können Sie fragen?!

Rüdiger

Beleidigt hat er Sie doch!

Leonore

Weil ich ihn liebte! Wer tut einem Menschen, den er liebt, das geringste Leid an?! Aber wenn ich ihn auch zehnmal hätte töten wollen: er war kalt, starr, als ich die Nachricht von seiner Verfehlung erhielt! Dazu hatten Sie ihn zu früh in heimtückischer Weise vor Ihre furchtbare Mordwaffe gezwungen.

Rüdiger

Ich mußte zur Ehre des Herrn Majors voraussetzen, daß die Kugel eines Soldaten mindestens ebenso tödlich trifft, wie die eines — Reservisten.

Leonore

(auffahrend)

Spotten Sie hier seines Schicksals nicht noch! Ich, die Hüterin seines Andenkens, verbitte mir das! Ein Mann wie Sie durfte niemanden auf Pistolen fordern! Sie, von dem rühbar wurde, daß Sie mit Ihrer Fertigkeit im Pistolenschießen

schon in öffentlichen Schaustellungen Ihren Lebensunterhalt verdient hatten!

R ü d i g e r

Der Augenblick ist mir zu heilig, um mir zur Verteidigung gegen Zeitungsverdächtigungen zu dienen. Hätte sich das Gerücht, von dem Sie sprechen, bestätigt, dann wäre ich nicht zu Festung, sondern zu Gefängnis, vielleicht auch zu Zuchthaus verurteilt worden. — Uebrigens wissen Sie so gut wie ich, daß mir keinerlei Wahl freistand. Hätte ich den Major nicht gefordert, dann wäre ich heute ein Mensch ohne Ehre.

L e o n o r e

Was kümmert mich Ihre Ehre!

R ü d i g e r

Aber mich kümmert sie! Ich hätte dann zum Beispiel gar keine Möglichkeit, Ihnen überhaupt unter die Augen zu treten.

L e o n o r e

Keine Möglichkeit — mir . . . Woher Sie dazu die geringste Berechtigung nehmen, das ist mir trotz allem noch unfassbar.

R ü d i g e r

Wir sind Leidensgefährten! Ich habe doch durch Ihren Gatten mein Weib verloren.

Leonore

Ihre Frau meinen Sie?! — Zu dem Verlust beglückwünsche ich Sie! Ihre Frau hat sich meinem Mann vor die Füße geworfen wie ein Stück Wild, das bei keiner menschlichen Seele mehr Gnade findet! Am Abend des Wintertages, an dem mein Mann beerdigt wurde, fand ich Briefe von Ihrer Frau, in denen sie sich „Deine Leibeigene“ unterzeichnet. — Was haben Sie an einer Frau zu betrauern, die einen Mann wie Sie der Lächerlichkeit preisgibt, um dadurch das Glück einer anderen zu vernichten, die ihr nie in ihrem Leben das geringste zuleide getan hat?!

Rüdiger

Seit vier Wochen bin ich gerichtlich von ihr geschieden. Meine beiden Kinder wurden natürlich mir zugesprochen. Ich habe sie jetzt der Mutter meiner Frau zur Erziehung übergeben.

Leonore

Und was wird nun aus ihr?

Rüdiger

Aus wem?

Leonore

Aus dem unseligsten Geschöpf auf Gottes Erden!
Wie grauenvoll muß es im Innern dieses armen

Wesens jetzt aussehen! Alles, auch das letzte kümmerlichste Glück verspielt! Aber solche Wechselbälge verdienen gar nichts besseres, als zugrunde zu gehen. Das Leben wäre eine selige Wonne ohne Grenzen, wenn diese trostlosen Unheilstifter nicht von unten her ihr Gift verbreiteten!

R ü d i g e r

Meine geschiedene Frau war nicht so verworfen. Aus sinnloser Leichtfertigkeit gab sie sich nicht hin. Sie ließ sich durch ihren unseligen Trog hinreißen. Sie glaubte von mir hintergangen zu sein, weil man mich ihr fälschlicherweise verdächtigt hatte.

L e o n o r e

Sie hatte man ihr verdächtigt? Was heißt das?

R ü d i g e r

Man hat ihr anonyme Briefe geschrieben, in denen man ihr mitteilte, daß ich an den Abenden, die ich mit meinen Freunden verbrachte, zu einer Tänzerin vom Olympiatheater gehe.

L e o n o r e

Und auf dieses Gaukelspiel hin soll sich mein Mann von der Person als Lückenbüßer haben einfangen lassen?! Als Lückenbüßer, ja! — Das wagen Sie mir gegenüber auszusprechen?!

R ü d i g e r

So sehr ich es bedauere, gnädige Frau, aber Sie tun dem Major immer noch Unrecht.

L e o n o r e

Wollen Sie etwa behaupten, daß er auf die Verzweiflung Ihrer Frau hätte warten müssen, wenn ihm jemals die Lust gekommen wäre, sich die Zeit mit anderen Frauen zu vertreiben?!

R ü d i g e r

Der Major konnte zeitlebens jede Frau haben, die ihm gefiel. Selbstverständlich! Als Ihr Gatte hätte er aber überall nur die jämmerlichsten Enttäuschungen erfahren. Was ihn an meiner damaligen Frau interessierte, war die Ähnlichkeit, die sein Herzensjammer mit ihrem Herzensjammer hatte. Er suchte Trost.

L e o n o r e

Wofür denn Trost, wenn er sich bei mir so glücklich fühlte?!

R ü d i g e r

Man hat Sie ihm verdächtigt.

L e o n o r e

Mich?!

R ü d i g e r

Man hatte ihm Briefe geschrieben, in denen unwiderleglich bewiesen wurde, daß Sie ihn hintergehen.

L e o n o r e

Ich!! Daß ich ihn . . .!! — Allmächtiger Himmel! Und das glaubte er!!

R ü d i g e r

Er war ein ehrlicher Mann. Er überschätzte seine Vorzüge nicht.

L e o n o r e

(aufschreiend)

Nein, nein! Das ist nicht möglich! Nicht einen Augenblick kann er an mir gezweifelt haben!

R ü d i g e r

Gezweifelt hat er bis zur Verzweiflung.

L e o n o r e

Das kann er nicht getan haben! Das geht wider die Vernunft! Nein, nein! Das laß ich mir jetzt, wo er selbst nicht mehr sprechen kann, von keinem lebenden Menschen einreden!

R ü d i g e r

Die Vernunft ist derjenige Kamerad, der im Ernstfalle immer zuerst Reißaus nimmt. Hätte er den Verdächtigungen faltherzig geglaubt, dann

hätte er sie ebenso Faltherzig geprüft. Dann hätte er auf dem einfachsten Wege erkannt, daß die Verdächtigungen falsch waren. Aber seine Liebe zu Ihnen machte es ihm ganz unmöglich, den Verdächtigungen nur einen Augenblick Glauben zu schenken. Ihm blieb nur der ungeheuere Schmerz, sein Lebensglück zertrümmert zu sehen.

Leonore

Aber bin ich denn ein Holzflog?! Ich lebte in den letzten Wochen vor dem Silvestermorgen ahnungslos glücklich an seiner Seite. Wie sollte ich von seinem Argwohn, von seiner Verwirrung, von all der grauenvollen Qual nicht das leiseste Anzeichen gespürt haben?!

Rüdiger

Dazu war er Soldat. Er beherrschte sich. Das leiseste Anzeichen seiner Qual hätte zu Auseinandersetzungen mit Ihnen geführt, zu denen ihm der nötige Mut fehlte. Derweil trieb ihn die martervolle Verstellung im eigenen Hause in das Haus meiner damaligen Frau, bei der er das offenherzigste Verständnis fand.

Leonore

(die Hände ringend)

Also doch! Also doch! — Das ist eine Gräßlichkeit, wie noch keine geschehen ist! Er konnte eine

Minute glauben, daß ich — daß ich ihm das allergeringste Leid antue! — Und mit diesem Bild vor der Seele ging er in den Kampf, stand er dem Tode gegenüber! Das läßt sich nicht ausdenken, wie himmelschreiend seine Verzweiflung war! Mit einem Gluch auf mich griff er zur Waffe, stürzte mit einem Gluch auf mich in die Knie! Dann ist er nicht einmal ermordet worden! Dann hatte er den Tod gesucht! Und ich bin seine Mörderin! Was in aller Welt hatte man ihm denn von mir gesagt?!

R ü d i g e r

Woher soll ich das wissen?

L e o n o r e

(schreiend)

Sie wissen es! Ich sehe es Ihnen an! Reden Sie!

R ü d i g e r

Sie können das jetzt nicht hören.

L e o n o r e

Habe ich denn nicht das Gräßlichste schon gehört?! Wollen Sie mich jetzt in diesem Zustand auch noch auf die Folter spannen?! Was hat man ihm von mir gesagt?!

R ü d i g e r

Es ist zu albern, als daß Sie es in diesem ernststen Augenblick hören können.

Leonore

Sie wissen es also?!

Rüdiger

Ja.

Leonore

Allmächtiger Gott, woher wissen Sie denn all das Entsetzliche?!

Rüdiger

Aus den Sitzungen des Militärgerichtes, die hinter verschlossenen Thüren stattfanden. Ihnen wurden diese unerfreulichen Tatsachen natürlich mit außergewöhnlicher Sorgfalt verheimlicht.

Leonore

Dann war das Gericht eine unehrliche Spiegel-
fechtere! — Warum hat man mich nicht gerufen?!

Rüdiger

Ihre Schuldlosigkeit stand vollständig außer Zweifel.

Leonore

Aber hat sich denn durch die Verhandlungen nicht herausgestellt, wer die Briefe geschrieben hat, durch die zwei ahnungslose Familien ins Verderben gestürzt wurden?!

Rüdiger

Nein, das hat sich nicht entdecken lassen. Aber ich bin hierhergekommen, um es Ihnen zu sagen.

Leonore

(ahnungsvoll)

Schweigen Sie! Ich beschwöre Sie beim allmächtigen Gott! Sprechen Sie nicht weiter! Ich habe nicht Kraft genug, das Grauensvolle zu hören!

Rüdiger

Ich habe die Briefe geschrieben!

Leonore

(auffschreiend)

Nein, nein, das ist nicht wahr!

Rüdiger

Scheine ich Ihnen dessen nicht fähig?!

Leonore

(ihn groß anstarrend)

Doch! — — Sie konnten das tun!

Rüdiger

Und jetzt bitte ich Sie, meine Frau zu werden.

Leonore

Das — sah ich — kommen.

Rüdiger

Ich sehe seit vollen fünf Jahren Tag für Tag, Nacht für Nacht kein anderes Ziel in meinem Innern. Als ich Sie vor fünf Jahren kennen lernte, hatte ich auf den ersten Blick die unerschüt-

terliche Ueberzeugung, eine Natur von Ihrer Seelenglut, von Ihrer Seelengröße in diesem Leben nicht zum zweitenmal zu finden. Einen Sieg hat mir dieser Tag nun schon gebracht, die Bestätigung meiner Ueberzeugung. Sie sind in Wirklichkeit die Frau, um die ich seit fünf Jahren kämpfe. Jetzt scheue ich die Verantwortung meiner Handlungen nicht mehr. Die Opfer sind nicht umsonst gefallen.

Leonore

— Verlassen Sie mein Haus.

Rüdiger

Wozu das jetzt noch? Sie unterschätzen die Bedeutung des Augenblickes. Sie unterschätzen die Gewalt, die Sie in Händen haben. Ein Wort von Ihnen genügt, um mich ins Zuchthaus zu bringen.

Leonore

Ist das auch wahr?! — Schwören Sie, ist das wahr?! — Suchen Sie mit dieser Vorspiegelung nicht vielleicht nur mein Vertrauen zu erschleichen?!

Rüdiger

Ob es wahr ist, ob es nicht wahr ist, Ihre Pflicht steht jetzt jedenfalls unzweifelhaft fest. Als Gattin des Getöteten haben Sie die uner-

läßliche heilige Pflicht, alles, was Sie erfahren haben, öffentlich auszusprechen.

Leonore

Und dann?

Rüdiger

Dann trage ich mein Los. Warum nicht?!

Leonore

(mit äußerster Anstrengung)

Gehen Sie! Gehen Sie! Ich kenne Sie nicht!
Ich habe kein Wort von dem, was Sie sagten,
verstanden! Wollen Sie, daß ich um Hilfe rufe?!

Rüdiger

Der Ton ist nicht echt. — Warum drücken Sie
nicht einfach auf die Klingel?

Leonore

Es ist mir ohnehin unfaßlich, daß sich auf unser
Geschrei hin niemand rührt.

Rüdiger

Sie haben nur die Wahl zwischen der Erfüllung
Ihrer heiligsten Pflicht: mich anzuzeigen — und
dem Entschluß, meine Frau zu werden. Bitte,
entscheiden Sie sich.

Leonore

Ihre Worte sind nichts als die ungeheuerlichste
Großsprecherei! Ich bin nicht durch Schreckbilder

einzuschüchtern! Ich sehe nicht den geringsten zwingenden Grund für mich, zwischen zwei Höllefeuern zu wählen.

R ü d i g e r

Ich versichere Ihnen, es steht Ihnen kein dritter Ausweg frei! So stark Sie auch sind, mein Geheimnis bewahren Sie nicht. Sie deuten an, Ihre Frau Schwägerin oder sonst jemand brennt vor Neugier. Man läßt Ihnen keine Ruhe. Sie fühlen sich um eine Höllelast erleichtert, und ich — ich habe eine Albernheit zu bedauern.

L e o n o r e

Sie haben recht! Sie haben vollkommen recht! Das Ungeheuerliche verschweigt kein Mensch!

R ü d i g e r

Niemand außer meiner Gattin! — Meine Mitschuldige sind Sie seit fünf Jahren.

L e o n o r e

Ich hoffe immer und immer noch, daß es Ihnen mit Ihrer Selbstverleumdung auf irgendeine Erpressung ankommt!

R ü d i g e r

Auf die größte, der Sie gewachsen sind!

Leonore

Dann nennen Sie doch um Gottes willen endlich einmal eine bestimmte Summe!

Rüdiger

Sie wissen, daß ich Sie zur Frau begehre!

Leonore

Ja! Ja! Natürlich begehren Sie mich! Damit die Geldsumme möglichst beträchtlich ausfällt! Ich will mich von Ihnen loskaufen. Ich biete Ihnen — fünfzigtausend Mark!

Rüdiger

Das ist zu wenig.

Leonore

Sechsfundfünfzigtausend . . .

Rüdiger

Das sind leere Worte.

Leonore

Ich habe mehr als das.

Rüdiger

Sie können unmöglich den zehnten Teil Ihres ganzen Vermögens herschenken.

Leonore

Worauf gehen Sie denn aus?



R ü d i g e r

Darauf, daß Sie meine Frau werden.

L e o n o r e

Den Mörder meines Gatten soll ich heiraten?

R ü d i g e r

Den Mann, der bis jetzt die größten Opfer für Sie gebracht hat.

L e o n o r e

Das gäbe eine Solterkammer von Ehe!

R ü d i g e r

Es gibt keine Solterkammer von Ehe. Man liebt sich oder man trennt sich! Die meisten gesunden Menschen werden glückliche Paare. Warum sollen wir kein glückliches Paar werden. Die Ehe ist keine Sessel, außer für die Geisteskrüppel, die sie dafür halten. Wenn ich meine Frau nicht vergöttern kann, dann soll sie mir gestohlen werden.

L e o n o r e

Allmächtiger Himmel! Die Ritterlichkeit eines Pferdehändlers! Und auf dieses Geständnis hin soll ich Ihnen angehören?!

R ü d i g e r

Sie sollen nicht mir gehören! Sie gehören sich selbst! Die Ehe ist für den Menschen da, nicht der Mensch für die Ehe! Ihr Glück, Ihre freie

Entwicklung, das sind die heiligsten Ziele unseres Zusammenlebens.

Leonore

Das ist mir allerdings ein neues Ziel! Ein überraschendes Ziel! — Aber Sie! Wem gehören denn Sie? Gehören Sie denn nicht mir?!

Rüdiger

Jedenfalls in weit höherem Maße, als Sie mir gehören. Haben Sie das schon vergessen?

Leonore

Wenn das nur auch wahr ist! — Das frage ich mich immer und immer. Brüsten Sie sich nicht mit Schandtaten, die von Anderen verübt wurden?!

Rüdiger

Jetzt brauchen Sie mich nur noch zu fragen, ob ich Sie nicht vielleicht Ihres Vermögens wegen zum Weib haben will!

Leonore

(rasch)

Gott bewahre mich davor! Nein, nein, ich will Sie nicht fränken! Das liegt mir völlig fern. — Aber wenn sich nach unserer Hochzeit herausstellt, daß Sie nichts anderes als ein betrogener Ehemann waren . . . ?

Wedekind, Schloß Wetterstein

R ü d i g e r

Gestatten gnädige Frau, daß ich meiner Wege gehe.

L e o n o r e

Sie haben vergessen, wohin Sie gehen!

R ü d i g e r

Was geht Sie das an?!

L e o n o r e

Bleiben Sie hier!

R ü d i g e r

Nur gegen Handgeld!

L e o n o r e

Was heißt das?

R ü d i g e r

Gegen ein sicheres Unterpfand.

L e o n o r e

Was verlangen Sie denn?

R ü d i g e r

Wenn ich erst verlangen muß, dann habe ich hier nicht viel zu gewinnen.

L e o n o r e

Greifen Sie doch nur zu!

R ü d i g e r

(wendet sich zur Thür)

Ich nötige mich nicht auf!

Leonore

(fliegt ihm an den Hals)

Hier bin ich! Hier bin ich!

Rüdiger

(füßt sie)

Den Siegespreis fünfjährigen Ringens halte ich
im Arm!

Leonore

Sürchtest du denn das Weib nicht, das sich vom
Mörder seines Gatten Füßen läßt?!

Rüdiger

(lächelnd)

Bin ich vielleicht weniger zu fürchten als du? —
— Wir sind einander gewachsen. Wir haben
nichts voreinander voraus.

Leonore

— Wenn dir nun eine Frau in den Weg kommt,
an der du alle Reize und Vorzüge findest, die
du je an Frauen geschätzt hast, betrügst du mich
dann nicht mit ihr?

Rüdiger

Nein, mein Kind. Solche Tölpeleien hast du
von mir nicht zu gewärtigen.

Leonore

Wieso Tölpeleien? Wenn ich meinen ersten Mann

danach fragte, dann suchte er die Achseln und gab mir zu verstehen, daß er im Grunde genommen jeden Augenblick dazu bereit wäre. Ich dankte dann immer im stillen dem Himmel, daß es in Wirklichkeit noch nicht dazu gekommen war. Ich lege weiß Gott auch jetzt noch meine Hand dafür ins Feuer, daß die Entgleisung, die er mit seinem Leben büßte, während unserer Ehe seine erste und einzige Entgleisung war.

R ü d i g e r

Davon bin ich felsenfest überzeugt.

L e o n o r e

Und du sagst mir nach unserem ersten Kuß, Auge in Auge mit einer Unbefangenheit, mit der man nur von geschichtlichen Tatsachen spricht, daß du mich nie betrügen wirst!!

R ü d i g e r

Wenn ich meine Frau betrüge, dann habe ich eine Frau, die sich betrügen läßt. Ueber dies Ergebnis hilft kein Wig hinweg. Läßt meine Frau sich von mir betrügen, mit dem sie ihr Glück zu verrechnen hat, dann wird sie unweigerlich von der ganzen übrigen Welt gleichfalls betrogen werden. Dann betrügt sie jedes Marktweib, das ihr ein Rebhuhn verkauft. Und wer bekommt

das Rebhuhn vorgelegt? Wer würgt das Rebhuhn hinunter? Wer bezahlt das Rebhuhn?

Leonore

Ausgezeichnet! Kannst du mir auch sagen, was sich aus dieser Folgerung ergibt, wenn man sie umkehrt? — Wenn ich dich betrüge . . .!

Rüdiger

Karbatzche wie Peitsche! — Wenn du mich betrügst, dann hast du auf jeden Fall einen Mann geheiratet, der sich betrügen läßt. Noch dazu von einem Weib. Das lassen sich meine Geschäftsfreunde nicht zweimal sagen. Sie nehmen sich ein leuchtendes Beispiel an dir. In kürzester Zeit bin ich um mein letztes Hemd betrogen und du hast, wenn du nicht Betteln gehen willst, alle Ursache, dich möglichst rasch nach einem anderen Lebensgefährten umzusehen.

Leonore

(in die Hände klatschend)

Bravo! Du bist der erste Mensch auf Gottes Welt, von dem ich ein menschenwürdiges Wort über diese halbsbrecherischen Dinge höre! (Ihn küssend.) Du bist in allen Sätteln gerecht! — In unseren Kreisen hört man über diese Fragen entweder nur Zoten oder nur Bibelsprüche.

R ü d i g e r

Die menschlichen Gefühle reden eine infernalische Gaunersprache. Wer ihrem Kauderwelsch traut, der ist verkauft und verraten.

Le o n o r e

Bist du denn wirklich der Ansicht, daß die Frau ebensoviel Recht zur Untreue hat wie der Mann?

R ü d i g e r

Der Ansicht bin ich durchaus nicht. Ich glaube nur, daß die Frau ebensoviel Recht zur Untreue hat, wie die Geliebte ihres Mannes. Selbstverständlich hat der Mann ein unvergleichlich größeres Recht auf Untreue als die Frau! Das steht unumstößlich fest! Auf keinen Fall hat er aber doch wohl ein größeres Recht auf Untreue als der Geliebte seiner Frau.

Le o n o r e

Das ist eine bewunderungswürdige Offenbarung! Ich hätte nie in meinem Leben gedacht, daß die Welt so leichtverständlich eingerichtet ist! — Woher hast du denn all diese Weisheiten?

R ü d i g e r

Aus meiner Erfahrung. Ich habe noch immer gefunden, daß beiderseitige offenherzig begangene Untreue zum vergnügtesten, behaglichsten Aus-

einandergehen führt. Nur verliert jeder dabei natürlich den ganzen Ertrag seines bisherigen Aufwandes. Ein Loch reißt man auf, um das andere zuzustopfen.

Leonore

Wie meinst du das!

Rüdiger

Eine Bürde schüttelt man ab, um sich eine andere aufzubürden.

Leonore

Ach so!

Rüdiger

Was dachtest du denn?

Leonore

Ich glaubte, du meinst es persönlich.

Rüdiger

Du kannst meine Worte auffassen, wie es dir gefällt. Die Hauptsache ist, daß sie wahr bleiben!

Leonore

(umarmt und küßt ihn)

Herrlich! Herrlich! Herrlich! — Wer so sprechen kann, dem ist alles erlaubt, dem wird alles verziehen!

Rüdiger

Sei mein!

Leonore

Nimm mich! (Anhaltendes Läuten auf dem Vorplatz.)
Was ist das?! — Wer läutet so unverschämt?!

Rüdiger

Sind wir denn ganz allein in der Wohnung?

Leonore

(lächelnd)

Der Major!

Rüdiger

Ich sage ja, du tust ihm Unrecht.

Leonore

Ich! — Wieso denn?

Rüdiger

Gönnen wir ihm seine Ruh.

Leonore

(horchend)

Mir scheint, das Mädchen öffnet schon.

Rüdiger

Er hat uns doch schließlich nichts zuleid getan.

Leonore

Ich fühle mich hier plötzlich so fremd, als wäre
das ganze Haus aus den Sugen gegangen.

Dritter Auftritt

Effie in Gut und Jacke tritt rasch ein und fliegt ihrer Mutter an den Hals.

Effie

Mutter, Mutter, ich habe mich verlobt!

Leonore

Du auch!! Aber du bist ja noch viel zu jung dazu!

Effie

Du sagtest mir doch, ich müßte mich so rasch wie möglich . . . (Rüdiger bemerkend) Allmächtiger! Ein Phantom! Am Tage meiner Verlobung!

Leonore

(Rüdiger vorstellend)

Rüdiger von Wetterstein, mein Bräutigam.

Rüdiger

Sie haben nicht die geringste Ursache, mein gnädiges Fräulein, vor mir zurückzuschauern. Bis Sie sich verheiratet haben, bleibt die Verlobung zwischen Ihrer Mutter und mir selbstverständlich geheim.

Effie

Mutter, Mutter!! — Ich weiß nicht — lebe ich noch! — oder träume ich?

Leonore

So empfindet jedes Mädchen mit fünfzehn Jahren.

Effie

Ist das wahr, Mutter?

Rüdiger

Da Sie selbst verlobt sind, hätten Sie sich ja doch bald von Ihrer Mutter getrennt.

Leonore

Mit wem hast du dich denn verlobt?

Effie

Ich bringe es nicht über die Lippen . . .

Rüdiger

Seien Sie überzeugt, mein gnädiges Fräulein, daß ich den Tod Ihres Vaters so innig bedauere, als hätte ich meinen Vater in ihm getötet. Aber wollen Sie, mein gnädiges Fräulein, nachdem Ihnen Ihr Vater verloren ging, nun auch Ihre Mutter verlieren? Wenn Ihrer Mutter der Mann nicht gefällt, den Sie sich in diesem Augenblicke gewählt haben, schicken Sie den Mann deshalb seiner Wege!! Können Sie von Ihrer Mutter erwarten, daß Sie Ihnen zuliebe den Mann, den sie sich wählte, seiner Wege schickt!!

Effie

(rückt ihrer Mutter die Hand)

Ich wünsche dir Glück, liebe Mutter. Ich begreife dich. Du kannst nicht anders. Dir muß er gefallen.

Leonore

Und du, mein Kind?

Effie

(aufjubelnd)

Der schönste Mann der Welt!

Rüdiger

Natürlich, das ließ sich denken! Dann ist er außerdem auch einer der reichsten.

Leonore

(zu Effie)

Wirklich? Graf D'Armont?

Effie

Ich traf ihn unten in der Platanenallee. Ich fragte ihn, ob er denn wirklich daran glaube, daß der Papst zur Thronbesteigung des Kronprinzen nach Berlin komme. Darauf sagte er: Ich kann mir ein Leben ohne Sie unmöglich mehr erträglich vorstellen. Ich sagte ihm ganz aufrichtig, mir sei es schließlich bis zu einem gewissen Grade vollständig gleichgültig, wer mich heiratet. Ich

Könne nur nicht dafür bürgen, daß ich mich überhaupt besonders gut für die Ehe eigne. Darauf fragte er mich, ob er uns besuchen darf. — Auf ihre Verantwortung! sagte ich. Wenn er bis morgen mittag nicht kommt, dann trägt nur die alte Gräfin die Schuld, die von mir behauptet, ich sei ein leichtes Tuch.

R ü d i g e r

Ich kenne den Hausarzt. Der muß sie für einige Wochen fortschaffen.

E f f i e

Wie soll er das anfangen?

R ü d i g e r

Er redet ihr ein, sie sei herzleidend. Dann zieht sie sich in ein Sanatorium zurück.

E f f i e

Sie sind in allen Sätteln gerecht.

L e o n o r e

Effie!

E f f i e

Nun, Mutter? Ich habe die Redensart so oft von dir gehört.

L e o n o r e

Sei mir deshalb nicht böse, mein Kind. Aber ich muß dich um etwas mehr Ehrerbietung bitten.

Effie

(sie küssend)

Du hast recht, Mutter. Es geht natürlich nicht so einfach, aber ich will versuchen, „Vater“ zu sagen. Wir Frauen müssen zusammenhalten.

Rüdiger

Unser Gefühlsleben besteht aus der Ueberschätzung menschlicher Beziehungen. — Jeder Mensch ist ersetzlich.

Zweiter Akt

Szenerie

Reich und geschmackvoll eingerichtetes Zimmer im Hotel Beaurivage, in Ouchy am Genfersee. Im Hintergrund eine offene Balkontüre mit dem Ausblick auf das Wasser. Es ist Abend, die Lampen brennen.

Erster Auftritt

Lucner

(umhergehend)

Ihr sauberer Gatte, Rüdiger, Freiherr von Wetterstein, hat mir im Lauf des verflossenen Jahres Diamanten im Werte von zwei Millionen veruntreut. Gottverfluchtes Orchestrion! (Er bricht in dröhnendes Lachen aus.) Heiliges Kanonensfutter, hätte der Pavian die Diamanten noch wenigstens irgendwo in die Erde vergraben! Allen Winkelfrämern beider Hemisphären jagt er die Steine wie faule Bananen in den Rachen.

Leonore

Sie reizen mich wirklich. Aber grade in ent-

gegengesetzter Art, als wie Sie sich das einbilden. Hoffen Sie nur ja nicht, Rüdiger und mich schon als Ihre Schlachtopfer betrachten zu können.

Lucner

Allmächtiger Panamakanal! (Er lacht.) Nehmen Sie sich ein Beispiel an mir! Mich kostet das Vergnügen zwei glatte Millionen. Gewaltiger Brahmaputra! (Er lacht.) Hat Ihnen Wetterstein nie unser unbezahlbares Lateinschülerlied vorge-trällert?

Ach, die Maid, zu Tod erschrocken,
Konnte nicht mehr aufrecht hocken,
Zielt sich fest an ihrem Stuhl,
Daß sie nicht hinunterful . . .

Leonore

Gott im Himmel sei Dank! Das Untier ist wenigstens schon vollständig betrunken!

Lucner

Ich und betrunken?! (Er lacht.) So unbekannt bin ich Ihnen? Nein, mein himmlisches Opfer-tier! Und wenn mein Vater tausendmal die groß-artigste Aktienbrauerei in der ganzen Rheinpfalz ins Leben gerufen hat! Aber seit frühester Jugend habe ich mit unseren stärksten Brau-pnechten volle Bierfässer um die Wette gehoben.

Alles Muskelfleisch am ganzen Leib wird dadurch zu kugelfesten Panzerplatten.

Leonore

Rüdiger hat keinen Begriff von dem, was um ihn her vorging. Rüdiger ahnt heute noch nicht im geringsten, mit welchem Weltungeheuer er es in Ihnen zu tun hat.

Ludner

Eiwei, eiwei! Gleich, als wir das erstemal zusammen in den Minen waren, ich und Sie und er, damals in Afrika, da hätte ich dem Burschen schon Ihre gesamten Aktien durch ein Augenzwinkern abdrangsalisieren können. Aber Sie standen an seiner Seite, Sie staunten an ihm empor wie eine Schildkröte an einer Telegraphenstange. Da sagte ich mir: Solche Prachteremplare von Weibern fängt man nur durch die Männer, die von ihnen geliebt werden. Und er glogte mich an wie ein vollgefressener Kapitalist, der einen Zeitungsjungen wegschickt. Himmel! Himmel! Himmel! Da sagte ich mir: Nein, Rüdiger von Wetterstein, so Flanglos scheiden wir beide nicht voneinander. Diese Frau, sagte ich mir, die wird alle hundert Jahre nur einmal geboren. Wer die nicht nimmt, wo er sie findet, und sei es um zwei Millionen . . .

Wedekind, Schloß Wetterstein

Leonore

Wollen Sie denn nicht vielleicht einen Augenblick vernünftig mit sich sprechen lassen?

Lucner

(lachend)

Ich bin nämlich ein Mensch, wissen Sie . . . ich bin tatsächlich ein eigentümlicher Mensch! Ein außergewöhnlicher Mensch. Sassen Sie unter anderem bitte nur einmal meinen Kopf an. Posemuckel und Sumatra! Haben Sie in Ihrem Leben auf irgendeinem Menschenleib schon solch einen Knorren gesehen?

Leonore

Wenn Rüdiger, wie es sein gutes Recht ist, Mitbesitzer unserer Minen in Jagersfontein bleibt, dann kann er Ihnen im Lauf der nächsten fünf Jahre sämtliche Steine bis auf den winzigsten Diamanten zurückerstatten.

Lucner

(bricht in dröhnendes Lachen aus)

Genau wie mit meinem Kopf, sehen Sie! Das ist nämlich meine schwächste Stelle. Eine weltbekannte historische Tatsache, von sämtlichen Boxern und Ringkämpfern des Erdballes gewürdigt. Matrosen, Schlächtergehilfen, denen Polizei und Vor-

sehung so Wurst sind, wie unsereinem eine Gemäldegalerie, wenn wir miteinander ringen, die kommen meinem Kopf nicht mit dem Fleinsten Singer nahe. Hier oben, sehen Sie, wo meine Locken am grausesten sind, da kann man mich mit einem Kochlöffel zur Leiche machen, aber sonst, gottbegnadete Hagelkanone . . . Aber Sie erst! Brummsidel, Pestilenz und Weltuntergang! Ihre unermesslichen smaragdgrünen Tigeraugen! Jetzt lassen Sie sie nur aus Bosheit nicht leuchten. Und dann Ihre Haare! Heiliger Höllenhund! Wie einem da gleich der Herzbengel Fracht! — O du gottseliger Bimbam! Im Traume sah ich Sie als glühende Kanonenkugel auftauchen, zischend und fauchend, daß ich nach allen Himmelsrichtungen auseinanderspritzte. Und Ihre Hand! Ihre Hand! Höllischer Schwefelpfuhl, Ihre Hand! — Aber dann erst Ihr Gang, blutrünstiges Gewitter! Deshalb, meine Gnädigste, war ich von Jugend auf ein so zuverlässiger Pferdekennner. Ich musterte das Pferd genau mit den Augen, mit denen ich mir meine Geliebte wähle. Der verborgenste Fehler starrt mich in millionenfacher Vergrößerung an. Ueberhaupt die Millionen! Wären ich und Wetterstein nicht auf Diamantenwäscherei gegangen, ich hätte ebenso viele Millionen als amerikanischer Luxuspferdehändler verdient.

Leonore

(immer noch im Sessel, die Hände ringend)

Heiliger Gott im Himmel, heiliger Gott, zeig mir, wie ich diesem scheußlichen Ungeheuer meinen grauenvollen Abscheu zum Bewußtsein bringe!

Ludner

(mit wildem Lachen)

Ei du geknickte Lilie! Glauben Sie Grasaffe, ich erwarte Liebe von Ihnen?! Gebenedeite Gebirgsartillerie! Ihre Liebe sparen Sie nur bitte ruhig für Ihren Zuckerjungen. Allmächtiges Schlaraffenland! Nichts Fürchterlicheres für mich, als wenn ich einer Frau persönlich sympathisch bin. Was gehen denn die Frau meine Privatangelegenheiten an.

Leonore

Jedenfalls jage ich mir vorher eine Kugel durch den Kopf.

Ludner

Dann beeilen Sie sich bitte! Ihr Mann, dieses dreißigkarätige Rhinoceros, hat es dringend nötig, endlich einmal in energische Hände zu kommen. Fünf Jahre Weltabgeschiedenheit sind für den eine Wiedergeburt. Sobald er auf Numero Sicher sitzt, beginnt seine neue Glanzzeit. In sechs Monaten ist er erster Sekretär und rechte Hand des

Direktors . . . (Aufhorchend.) Gottseliges Welt=parlament, das sind seine Schritte!

Zweiter Auftritt

Rüdiger von Wetterstein tritt rasch ein.

R ü d i g e r

(sobald er Luckner erblickt)

Was tun Sie hier?!

L u c k n e r

Wir zünden uns eine Zigarette an, wenn Sie nichts dagegen haben. (Er tut es.)

R ü d i g e r

Wollen Sie machen, daß Sie hier hinauskommen!
(Er fährt ihm an die Gurgel und will ihn zur Tür hinaus=werfen. Sie ringen.)

L u c k n e r

(schleudert Rüdiger in einen Klubsessel und zündet sich eine andere Zigarette an)

Wenn Sie Diamantenwaschweib wenigstens solche Beine hätten, wie wir Arme haben! Himmel, Tod und Schiedsgericht! (Er lacht.) Sie hatten den heidenmäßigen Koller, die Dynastie Wetterstein zu etablieren. Samurabi, Caesar, Bonaparte, Wetterstein! Sie Nonpareil-Esel, Sie Similnapoleon, Sie Rindvieh vom ersten Wasser, Sie

wollten der fünfte Mensch des Erdballs sein: Rockefeller, Morgan, Krupp, Carnegie und Wetterstein! (Er lacht.)

R ü d i g e r

(im Klubseffel)

Es ist mir unmöglich, über irgendeinen Gedanken nachzudenken. Lassen Sie mir bis morgen Zeit.

L u c k n e r

Nicht um Chicago! Und wenn es Jauche regnet! Wir warten zwei Jahre lang! — In einer halben Stunde sind wir quitt. Das ist ja gerade so unsagbar göttlich eingerichtet: Sträubt sich das Weib, dann wächst beim Mann die Kraft ins Uebermenschliche. Je verzweifelter der Widerstand, um so kunstgerechter räumt ihn der Mann aus dem Weg. Sträubt sich aber der Mann, — gesegnete Mahlzeit!

L e o n o r e

(tritt Luckner fest entschlossen dicht unter die Augen)

Sürchten Sie denn nicht, daß ich Sie mit diesen beiden Händen erdroffle?

L u c k n e r

Nicht im geringsten! Wir warten in unserem Salon. Wir bleiben bis zehn Uhr im Hotel. (Ab.)

Dritter Auftritt.

R ü d i g e r

(sich erhebend)

Ich lasse dich allein, Leonore. Luckner hat die Polizei benachrichtigt. Ich will nicht, daß mich mein Geschick hier in deiner Gegenwart erreicht.

L e o n o r e

Dann gehe ich mit dir.

R ü d i g e r

Dann hat mein Fortgehen keinen Sinn. Dann ist es für uns beide ebenso gut, wir bleiben hier.

L e o n o r e

Willst du deinem Leben ein Ende machen!

R ü d i g e r

Nein. — Ich wollte wohl. Ich weiß aber genau, daß ich keine Kraft habe.

L e o n o r e

Ist es nicht das einzig richtige, wir schaffen uns beide aus der Welt?

R ü d i g e r

Warum? — Wenn ich nicht mehr da bin, dann kann dir kein Mensch etwas anhaben.

L e o n o r e

Wenn du nicht mehr da bist? — Was habe ich

dann davon, daß mir niemand etwas anhaben kann!

R ü d i g e r

Du warst glücklich, ehe du mich kanntest. Das Glück findest du wieder.

L e o n o r e

Das sind Worte, an die du selbst nicht glauben kannst. Was Glück heißt, weiß ich erst, seit wir uns kennen.

R ü d i g e r

Schlimm genug für dich. Ich lebe mit mir selbst in Unfrieden. In meiner Eltern Haus war ich ein unglückliches Kind, in meiner ersten Ehe ein unglücklicher Mann. Dich machte ich namenlos unglücklich, als ich dein Glück zerstörte. Und seit wir zusammenleben, fühle ich mich nicht um ein Haar glücklicher als vorher.

L e o n o r e

(vor Schmerz aufschreiend)

Oh! Oh! Das jetzt zu hören!

R ü d i g e r

Verzeih, verzeih. — Ich bin eben von Geburt kein einheitlicher Mensch. Seit meiner Kindheit kämpfen zwei feindliche Rassen einen mörderischen Vernichtungskampf in mir.

Leonore

Du siehst dein ganzes Leben jetzt ebenso düster an, wie du in glücklichen Zeiten immer gleich alles im leuchtendsten Sonnenlicht erblicktest.

Rüdiger

Wenn nur wenigstens wir zwei nicht aneinandergefettet wären!

Leonore

Wodurch sind wir denn aneinandergefettet?! Wodurch denn?!

Rüdiger

Wodurch?! Wodurch?! Ja! Ja! Ja! Das frage ich mich auch immer!

Leonore

(nach einer Pause, stöhnend)

Ich glaube, Rüdiger, ich weiß, wodurch wir beide aneinandergeschmiedet sind.

Rüdiger

Durch die Verbrechen, die wir zusammen begingen: Dadurch, daß ich deinen Mann mit meiner Frau zusammenhegte, daß ich daraus die Berechtigung entnahm, meiner Frau den Laufpaß zu geben, daß ich uns dann von deinem Mann durch ein betrügerisches Duell befreite, daß wir beide uns später heirateten, und daß wir uns dann ein

Leben schaffen wollten, dessen Herrlichkeit die ungeheuren Opfer rechtfertigen sollte, mit denen es erkaufte war.

Leonore

Das ist fränkliche Gefühlsverweichlichung, nichtiger Aberglaube. Das sind Schreckbilder, von denen du gar nichts wüßtest, wenn wir im Glück lebten.

Rüdiger

(stöhnend)

Dann nenn mir doch die fürchterliche Sessel, die uns nicht voneinander loskommen läßt!

Leonore

Das ist höchst einfach. Immer wenn du unsere Trennung wolltest, dann tat ich alles, was in meiner Macht stand, um sie zu verhindern. Und wenn ich unsere Trennung wollte, dann tatest du alles, was du konntest, damit wir beieinander blieben.

Rüdiger

Aber warum denn?! Sag mir, warum taten wir das?! Warum waren wir immer so unvernünftig?!

Leonore

Das weiß ich so wenig wie du. Eins weiß ich aber: Jetzt hilft es nichts, dies Rätsel zu erforschen.

R ü d i g e r

Leider! Leider sagten wir uns das jedesmal,
so oft das Unglück unsere Vernunft lahmlegte.

Le o n o r e

Leider sagst du? Ich sage: Gott sei Dank! — —
Du antwortest nicht? — Du kämpfst mit dir?!
Rüdiger — Wir haben nicht mehr viel Zeit.
Wollen wir nicht rasch ein Ende machen?

R ü d i g e r

Leicht gesagt!

Le o n o r e

(schnell)

Es ist rasch geschehen!

R ü d i g e r

Hier, bitte. (Er legt einen Revolver auf den Tisch.)
Nun weiter!

Le o n o r e

Weißt du nicht weiter? (Nach der Waffe langend.)
Ich weiß es!

R ü d i g e r

(fällt ihr in den Arm und hält ihre Hand zurück)

Leonore! Um Gottes willen!

Le o n o r e

Wir stellten beide zu hohe Ansprüche an die
Welt, wenn uns jetzt der nötige Mut fehlt!

R ü d i g e r

(Kampfhaft)

Ich liebe dich!

L e o n o r e

Zum ersten Male höre ich das verdächtige Wort von dir.

R ü d i g e r

Wie denkst du dir denn das, wenn wir uns beiden ein Ende machen!

L e o n o r e

Denken kann ich das nicht. Es ist vorbei. — Vom ersten Tag unserer Verheirathung an gehörten wir nicht mehr zur guten Gesellschaft.

R ü d i g e r

Das war ein unverhoffter Schlag für uns. Die gute Gesellschaft ist die Gesellschaft, in der man gute Geschäfte macht.

L e o n o r e

Du setzest deine ganze Persönlichkeit daran, der großen Welt anzugehören.

R ü d i g e r

Der Vorwurf kommt spät!

L e o n o r e

(Aehentlich)

Kein Vorwurf! Nein, Rüdiger! Wie käme ich dazu!

Rüdiger

Die große Welt ist die Welt, in der man die großen Geschäfte macht.

Leonore

Unser nacktes Leben wird bis jetzt noch von niemandem bedroht.

Rüdiger

Nur von uns selbst.

Leonore

Aber warum denn auch?!

Rüdiger

Warum? Ist dir das nicht klar? — Weil unsere Menschenwürde bedroht wird!

Leonore

Menschenwürde! Unsinn! Ist es vielleicht eines Menschen würdig, fünf Jahre seines Lebens unter Senkersknechtschaft zu verbringen?

Rüdiger

Unter Senkersknechtschaft? Mir bürdest du also die ganze Verantwortung auf?!

Leonore

Wie kommst du auf den heillosen Argwohn? Hatteſt du denn je ein Geheimnis vor mir!

R ü d i g e r

Du wußtest immer genau so gut wie ich, was ich tat. — — Jesus Christus erfand seinerzeit die geeignete Weltanschauung für das Heer von Ausgestoßenen, das heutzutage entweder im Zuchthaus oder im Irrenhaus sitzt.

Le o n o r e

Und was sagte er von uns Frauen?

Le o n o r e

(aufschreiend)

Leonore! — Wie kommt die Frage auf deine Lippen? — (Ruhiger.) Tu was du willst! dann tu ich, was ich will! — Menschenwürde ist keine Affenjacke. Menschenwürde ist Atem, Nahrung, Licht. Menschenwürde erwächst aus der Ehe der Eltern und begründet die Ehen der Kinder.

Le o n o r e

(langt nach dem Revolver)

Hier ist unsere Menschenwürde!

R ü d i g e r

Du willst mich töten? (Sich aufrichtend und ihr ins Auge sehend.) Versuch's, wenn du kannst!

Le o n o r e

Wenn du nicht willst . . .

R ü d i g e r

Bitte! Nur rasch!

Leonore

(zieht die Hand zurück)

Woher soll ich denn dann die Kraft dazu nehmen!

R ü d i g e r

Natürlich bin ich wieder schuld!

Leonore

(fliegt ihm an die Brust)

Nein, nein! Ich bin schuld! Ich bin schuld!

R ü d i g e r

Deshalb hat auch das Christentum die Welt erobert. Kein Mensch ist sicher, ob er nicht noch einmal im Zuchthaus oder im Irrenhaus sitzt.

Leonore

Und wer sich schuldlos fühlt, der werfe den ersten Stein auf sie.

R ü d i g e r

(vor Schmerz aufschreiend)

Schweig, sag ich! Schweig! Bist du irrsinnig geworden?!

Leonore

Ein grauenvoller Schmerz! Gewiß! Ein grauenvolles Verhängnis! Das weiß Gott im Himmel!

— Aber warum soll ich die Höllequal denn auch allein tragen!

R ü d i g e r

(in wildem Entsetzen)

Leonore! Die Eintracht unseres Fleisches könntest du . . .

Leonore

Ich bin zum Aeußersten bereit! Ich töte mich hier sofort, wenn es dir etwas hilft!

R ü d i g e r

Dich töten! Ja! Gewiß! — Aber . . . Nein! Der Gedanke allein schon, daß du daran denkst . . .

Leonore

Du meinst tatsächlich, sich erschießen sei leichter?

R ü d i g e r

Leichter oder nicht! Es hilft zu nichts!

Leonore

Ich tue, was du befehlst.

R ü d i g e r

Wenn ich dir sagen muß, was du mir schuldig bist, dann habe ich längst keinen Grund mehr, es dir zu sagen.

Leonore

(ihn groß anstarrend)

Darauf fehlt mir die Antwort! — Es ist un-

geheuerlich, wie wenig wir Menschen über unser Leben wissen, über das wir fortwährend in Entzücken oder in Entsetzen geraten!

R ü d i g e r

Ich habe der Frau, die ihren eigenen Weg geht, nichts zu erlauben, nichts zu befehlen und nichts zu verbieten. Als Unterschätzung empfindet es auch das feuscheste Weib nicht, mit zwei Millionen erkauft zu werden. Gott sei gepriesen! Dann bin ich frei!

L e o n o r e

(ruhig)

In dem Augenblick, da man dich verhaftet, erschieße ich mich.

R ü d i g e r

Das tue ich auch, wenn es so weit kommen sollte. Dessen bin ich absolut sicher.

Vierter Auftritt

E f f i e

(rasch eintretend, sehr munter)

Aber Mutter, Mutter, worüber erregst du dich denn so? Ich höre euer Gespräch bis in mein Zimmer hinauf. Ist dieser energische Auslandswebedind, Schloß Wetterstein

mann immer noch nicht zufrieden? Eigentlich hast du doch von Anfang an geahnt, du könntest noch einmal in seine Teufelskrallen geraten.

R ü d i g e r

In dem Augenblick, da man sich durch etwas mächtigeres, als durch seinen freien Willen gebunden glaubt, tritt die ganze fluchwürdige Entseßlichkeit der Ehe zutage.

L e o n o r e

(zu Effie)

Ist denn von deinem Mann keine Hilfe zu erwarten?

E f f i e

Geld meinst du? — Nein, liebste Mutter. Mein Mann hat nur noch Schulden. Die 200 000 Francs, die ich letzten Mittwoch in Monte Carlo verspielte, rührten schon zum größten Teil nicht mehr von ihm her. Bei meiner Abreise trug er sich mit dem Plan, eine australische Eisenbahn-Gesellschaft zu gründen. Er glaubte jedenfalls, in Australien gäbe es noch keine Eisenbahnen.

L e o n o r e

Wovon willst du denn leben?

E f f i e

Das wird sich finden. Im ersten halben Jahre

wären wir ja vor Langweile schon beide ins Wasser gesprungen, wenn ich durch meine Abenteuer nicht immer für interessanten Unterhaltungsstoff gesorgt hätte.

R ü d i g e r

Was hindert uns denn eigentlich daran, in Frieden zu leben und alle Niederträchtigkeiten zu verachten?

L e o n o r e

Menschenwürde hindert uns daran! Die nackte Würde, die dem ärmsten Kind aus dem treuen Zusammenhalten seiner Eltern zum Erbteil wird! Die Würde, auf die der ärmste Mensch sein Lebensglück baut!

R ü d i g e r

Vor fünf Minuten standest du ebenso entschlossen auf dem entgegengesetzten Standpunkt.

L e o n o r e

Und du! Standest du vor fünf Minuten nicht auch ebenso entschlossen auf dem entgegengesetzten Standpunkt?

R ü d i g e r

Ich habe meine Mutlosigkeit überwunden. Ich habe meine Fassung wiedergewonnen.

Leonore

Warum waren wir denn dann vor fünf Minuten nicht einig? Warum sind wir jetzt nicht einig? Soll ich es aussprechen? — Ich kenne mein Kind und ich kenne dich . . .

Rüdiger

Du weißt vor Erregung nicht mehr was du sagst, Leonore!

Effie

Wenn ich mit dem eifersüchtigsten Mann verheiratet wäre, ich wollte meinem Manne aus solch einer Falle helfen, ohne meine Treue auch nur im geringsten dabei zu verletzen.

Leonore

Wie meinst du das?

Effie

Ich stelle mich so, als füge ich mich in mein Schicksal. Ich gehe wie das Lamm zur Schlachtbank. Auf einmal fange ich Feuer, ich werde begeistert — verliebt. Das alles aber in einer so übertriebenen, unechten, unnatürlichen Art, daß dem Gewaltmenschen alle Lust vergeht, daß ihm die Haare zu Berge stehen, daß ihm die Haut schaudert, daß er nicht weiß, wo den Kopf hinstenden. Damit ist die Aufgabe gelöst: Frau

Potiphar und Josef. Der Grobian hat in seiner Ernüchterung keinen heißeren Wunsch mehr, als daß nie eine Menschenseele etwas von der Begegnung erfährt.

Leonore

Kind, mein Kind, an welchen Abgründen sind wir angelangt!

Rüdiger

Ist unsere Lage, ruhig beurteilt, denn wirklich so entsetzlich?! — (Zu Leonore.) Ich habe die 400 000 Mark, die du als Braut von deinem Vater mitbekommen hattest, im Laufe von drei Jahren um das Vierfache vermehrt. Das Geld ist in Sicherheit. Wenn wir über den heutigen Tag hinwegkommen, dann hat kein Mensch auf Gottes Welt mehr eine Forderung an uns. Dann sind wir frei und schlagen unbefümmerten Sinns die Bahnen ein, die wir uns beide vorgezeichnet hatten. Dann beweise ich den Menschen, daß ich ein Recht hatte, achtlos über ihre Grenzsteine hinwegzuschreiten. Dann trägt die Erde noch in hundert Jahren die Spuren meines Wirkens.

Leonore

Was ich armes Geschöpf dazu tun kann, um dir deine Siegeslaufbahn zu erleichtern, das tu' ich.

Hab' ich sonst ein Recht zu leben?! Bedrückt und behindert bist du genug durch mich.

R ü d i g e r

Glaubst du denn vielleicht, daß die großen Vermögen in dieser Welt jemals durch harmlosere Mittel begründet wurden? Jeder Besitz bringt einem als ersten Ertrag gleich den stolzen Vorteil ein, daß man sich nicht mehr darum zu kümmern braucht, woher er stammt.

E f f i e

Ich halte dieses Leben hier nicht lange mehr aus! Ich komme extra von Monte Carlo nach Vuchy, um meine Eltern einmal wieder zu sehen und ich finde sie in einer Stimmung, daß ich mich in eine Ruhhaut einnähen lassen möchte. Von früh bis spät nichts als Schwierigkeiten. Ich kann hier doch nicht den ganzen Tag einsam auf meinem Zimmer sitzen und Dante lesen! Du hast eine Heidenangst, Mutter, deine Ehe könnte in die Brüche gehen. Das ist doch kindliche Verblendung! Ich kenne in der Welt nichts Unverwundlicheres als die Ehe. An meine Ehe denke ich dabei noch gar nicht. Meine Ehe ist von einer Zähigkeit, von einer Dehnbarkeit, man könnte die Weltkugel damit umspannen! Aber ich kenne Menschen, die sich fünfundzwanzig Jahre lang

täglich gezanft haben, ohne daß sie sich ein einziges Mal untreu wurden! Ich kenne Menschen, die sich fünfundzwanzig Jahre lang täglich untreu wurden, ohne daß sie sich ein einziges Mal dabei gezanft haben! Das glaubt kein Mensch, was so eine richtige Ehe alles aushält! Dabei ist es durchaus gar nicht notwendig, daß beide einander gern haben. Wenn nur einer von beiden den anderen gern hat. Das langt schon reichlich fürs halbe Leben.

Leonore

Vielleicht bin ich der Gewalt der Ereignisse nicht gewachsen. Aber ich erscheine mir durch unsere Lage so zermalmt: ich habe das Gefühl, als setze mir jemand seinen Fuß auf den Kopf, um meinen Mund in den Straßenkot zu stoßen.

Effie

Das nennt man Hypochondrie, liebe Mutter.

Leonore

Rüdiger! Erinnerst du dich noch daran, wie ich im ersten Vierteljahr unserer Ehe von Hamburg zurückkam? Du erwartetest mich in Hannover auf dem Bahnhof. Kaum waren wir allein, da sagtest du mir, du seiest zu dem Zuge eine Stunde zu früh gekommen, seiest auf dem Bahnsteig auf und ab gegangen und habest dir die Frage vor-

gelegt, was von beiden dir lieber wäre: wenn ich mir in Hamburg von einem Manne unterm Tisch die Fußspitzen hätte berühren lassen, oder wenn ich auf der Rückfahrt durch einen Eisenbahnunfall ums Leben gekommen wäre. Du sagtest damals mit aller Entschiedenheit, daß dir mein Tod lieber gewesen wäre.

R ü d i g e r

Wenn du mich heute fragst, sage ich dir genau dasselbe.

L e o n o r e

Einen Augenblick wurde ich irre. Dann aber danke ich meinem Schöpfer dafür, daß wir beide hoch genug standen, um dem Leben, wie es in Wirklichkeit ist, so unerschrocken in die Augen zu blicken.

R ü d i g e r

Nun? Und?

L e o n o r e

Und jetzt . . .!! Und jetzt . . .!!

R ü d i g e r

Es gibt innerste Gedanken, die auch unter verheirateten Menschen nie zur offenen Aussprache kommen dürfen. Ist die Zusammengehörigkeit

in Frage gestellt, dann stehen sie sich sofort wie Todfeinde gegenüber.

Effie

Für mich kommen in der Welt überhaupt nur die wenigen Ausnahmemenschen in Betracht, denen das Unmögliche möglich wird.

Leonore

Das Unmögliche, Effie!! Unmöglich ist es, sich dem Mörder eines geliebten Menschen hinzugeben. Ich gab mich ihm hin. Unmöglich ist es, sich den Besitz eines Mannes durch Selbstvernichtung zu wahren. Ich bin dazu bereit. Aber sich für einen Mann von Grund aus vernichten, der einem vielleicht schon kaum mehr gehört, . . . ich bin ja wie mit allen Sunden gehegt!

Ein Kellner

(rasch eintretend)

Je demande pardon. Il-y-a là bas un individu, qui pretend que monsieur sera menacé par la gendarmerie.

Leonore

Jetzt soll mich das Weltall unter sich begraben!
(Sie stürzt hinaus.)

Der Kellner

(sieht sich fragend um. Da er keine Antwort erhält, verläßt er das Zimmer, indem er die Türe hinter sich schließt).

Fünfter Auftritt.

Effie

(nach einer Pause)

Sind Sie denn eigentlich wirklich von altem Adel.

Rüdiger

(sitzt, den Kopf in die Hände gestützt, stöhnend an einem Tisch)

Ich bin völlig zerrüttet. Ich bin nur noch ein greuliches Zerrbild von dem, was ich war.

Effie

In hundert Jahren wird es kein Mensch mehr begreiflich finden, wie man einer so harmlosen Schelmerei wegen solch einen Skandal machen kann.

Rüdiger

(erhebt sich und rafft sich zusammen)

Meine Mutter war eine geborene Goldstaub aus Budapest.

Effie

Ich kenne ein uraltes Gebet. Das Gebet stammt aus der Zeit, als es noch mit lebenslänglicher

Sklaverei bestraft wurde, wenn sich zwei darauf ertappen ließen, daß sie sich im Verborgenen umarmten. Das Gebet endigt mit den Worten:

Du sollst nicht aus Schwäche lieben
Sondern in Kraft,
In Selbstgefühl!
Du sollst nicht im Dunkeln lieben
Sondern im Licht!
Wehe der Liebe,
Die vor den Blicken
Der Menge vergeht!
Denn wie deine Liebe,
So deine Kinder!
Wer aber im Dunkeln liebt,
Der lebt auch im Dunkeln!

R ü d i g e r

No haben Sie das gelesen?

E f f i e

Das Gebet beginnt mit den Worten:

Ich, der ich Ich bin . . .

Das freute mich immer am meisten daran!

R ü d i g e r

Wie heißt es weiter?

Effie

Ich, der Verborgene,
Der dich ins Leben rief
Zu meiner Lust!

. . . aber es geschehen schon Zeichen und Wunder. Ich kenne einen amerikanischen Volkstribun. Der setzt sein Leben daran, den Verkehr zwischen Mann und Weib von allem mittelalterlichen Solterwerk zu befreien.

Rüdiger.

Ich weiß, wen Sie meinen. Ich kenne die bezaubernde Sprachgewalt seiner Schriftstellerei.

Effie

Ein Stockfisch als Liebhaber! — Aber meine Unverwüstlichkeit, die fand ich auch noch bei keiner meiner Schwestern! Ich bin mir ein unerklärliches Naturwunder. In einer Mondschein-
nacht im Kolosseum in Rom, da wurde mir klar, in welchen Zeiten ich eigentlich hätte leben müssen: entweder zur Zeit des Perikles in Athen, besser noch in Korinth, oder in Rom unter Commodus oder Caracalla.

Rüdiger

Sie sind so übermenschlich stolz auf Ihren Beruf,

ich Penne keinen Diplomaten, der sich mehr auf seine Unverantwortlichkeit eingebildet hätte.

Effie

Unsere Hingabe ist eben Weltanschauung. Ich habe zwei Jahre darüber nachgedacht, bis es mir eines Morgens wie Schuppen von den Augen fiel. Es war auf einer einsamen Bergeshöhe in Oberösterreich. Ich erwartete mutterseelenallein den Aufgang der Sonne. Als die stahlblaue Wand von den ersten Sonnen durchzuckt wurde, fragte ich mich: Welchen höchsten Triumph sucht denn das Weib, das keine Kinder bekommt? — Sinnlichkeit!

Rüdiger

Sie könnten sich verrechnen. Erinnern Sie sich der Goetheschen Verse:

Der Mann bleibt bis zum Tod begehrenswert.
Das Weib verwelkt, bevor es zu Verstand kommt.

Effie

(singt)

Ich weiß ein allerliebstes Kind,
Ein Kind, wie selten Kinder sind,
Mit schwarzem Auge, schwarzem Haar,
An Wuchs und Haltung wunderbar!

's ist nicht zu groß und nicht zu klein,
's ist nicht zu dick und nicht zu fein,
Es singt und springt und tanzt und lacht,
Hat manchen schon verrückt gemacht.

Und dann das andere Gedicht von Goethe:

(sie singt und tanzt)

Sind die Muskeln straff gespannt,
Die Trikots auch gut imstand,
Dann beginn
Mitten drin,
Von vorn und hinten Königin!
Tanz, wie nie fein Weib getanzt,
Jeden Bocksprung, den du kannst!
Linkes Bein,
Slinkes Bein!

Das rechte muß noch flinker sein!

Wissen Sie vielleicht auch, von welchem Klassiker
das Lied ist:

„Und die hübsche Kleine
Hatte schöne Beine,
Wirklich wunderbare,
Wahre Musterware!

Und vor allen Dingen
Konnte sie gut springen,
Sprang mit leichtem Bein
In mein Herz hinein!“

R ü d i g e r

Ihr Gesang ist entzückend! Ich warte auf Ihre Entgegnung.

E f f i e

Gedulden Sie sich nur. Unsere Abenteuer erfordern nämlich ebensoviel Verstand wie Gewandtheit. Vor vierzehn Tagen soupierte ich in Monte Carlo am gleichen Abend zur selben Zeit mit drei verschiedenen Herren in ein und demselben Hotel, ohne daß einer von ihnen die geringste Ahnung von der Anwesenheit der beiden anderen hatte. Das war Gemütsgymnastik! Mit Sekunden mußte ich rechnen. Vorwände für mein Fortgehen und Wartenlassen erfand ich, daß es in meinem Hirn wie in einer mechanischen Spinnerei surrte. Jeder der drei holte mich aus unserer Wohnung ab. Jeder bestellte ein anderes Souper von fünf Gängen, von denen ich keinen ungekostet abtragen ließ. Jeder brachte mich im Auto in unsere Wohnung zurück. Es war ein Wirrwarr von Leckerbissen, Pfropfenknallen, Wagenfahrten, Trinkgeldervergeuden . . . Die Kellner überblickten den ganzen Betrieb als vergnügte Zuschauer. Ich bin noch in keinem Hotel ehrerbietiger und mit feierlicheren Mienen bedient worden. Was mich das eine Anstrengung kostete, bis ich am nächsten Tage

all die verschiedenen Ereignisse, Zwischenfälle und Ueberraschungen wieder in die richtigen Rubriken eingeordnet hatte! Ich spürte noch etwas Champagnerdunst im Hirn, sonst hätte ich eine statistische Tabelle angefertigt.

R ü d i g e r

(hat seine volle Haltung wiedergewonnen)

Waren Sie denn auf diesen Meisterstreich hin in Monte Carlo noch Ihres Lebens sicher?

E f f i e

Was kümmerte mich das! Aber stellen Sie sich das Ergebnis vor! Andern Tags gegen Abend gehen die drei Herren wie immer ins Kasino. Jeder von ihnen erzählt einem größeren Freundeskreis, den er sorglich um sich versammelt hat, daß er gestern um elf Uhr mit der berühmten Comtesse d'Armont oder dem Aeffchen, wie sie mich nennen, im Hotel Méditerranée unter vier Augen soupiert hat. Die Herren, die den Erzählern am fernsten sind, hören alle drei Berichte zu gleicher Zeit. Eine ganze Weile ergözen sie sich im stillen auf eigene Faust. Plötzlich bricht der ganze Kassinosaal in schallendes Gelächter aus. Meine drei Liebhaber hassen sich natürlich längst wie Kirchenväter. Zuerst sind sie wie vom Blitz getroffen. Plötzlich schreit es von drei Seiten: Sie Lügner!

Sie Lügner! Sie Lügner! — Jeder fordert die anderen zwei auf Pistolen. Schließlich entsteht eine fürchterliche Prügelei. Darauf hatte ich gewartet. Als die blutigen Köpfe mit Eiswasser gekühlt werden, lasse ich mich vom Herzog von Eurasburg durch den Saal führen. Niemand erlaubt sich die leiseste Bemerkung über mich. Ich sagte mir: wie jämmerlich Klein liegt die große Welt zu meinen Süßen.

R ü d i g e r

(an ihrer Seite)

In Ihren schwarzen Augen schimmert ein feuchter Glanz. Den sah ich noch bei keinem Weib so faszinierend.

E f f i e

Eine Nacht will ich dir schenken . . .

R ü d i g e r

Ich trage mich nicht zu Markte.

E f f i e

Eine einzige Nacht . . .

R ü d i g e r

Mit Kellnern möchte ich mich aber nicht prügeln!

E f f i e

Nicht die heutige . . .

Wedekind, Schloß Wetterstein

R ü d i g e r

Schade!

E f f i e

Ich weiß noch nicht welche . . .

R ü d i g e r

Ich bin Herr meiner Zeit.

E f f i e

Aber in dieser Nacht werde ich dich so küssen,
daß du mich Zeit deines Lebens nicht mehr vergißt!

(Im unteren Stockwerk kracht ein Schuß.)

R ü d i g e r

(zitternd vor Schreck)

Was war das?

E f f i e

Ein Revolver! — Was denn sonst?

R ü d i g e r

Da ist ein Unglück geschehen!

E f f i e

Warum denn?

R ü d i g e r

Das fragen Sie noch? (Ab.)

E f f i e

(allein)

Es geschieht nicht so leicht ein Unglück! — Und

wenn eines geschieht! Es hat doch immer auch seine guten Folgen. Was die Menschen eine Angst vor dem Unglück haben! Mit mir kann sich jeden Tag eine Katastrophe abspielen. Wann wäre ich vor glatter Ermordung sicher? Ein Reiz mehr! — — Schicksal, wie danke ich dir, daß du mich gerade für diesen Lebenslauf so verschwenderisch begabt hast! — Kein Ermatten! Kein Versagen! Keine Hemmungen! Keine Zwangsvorstellungen! Kein Kagenjammer!

Sechster Auftritt.

Rüdiger führt Leonore herein, die sich mühsam aufrecht hält.)

Effie

(mit gellem Aufschrei)

Mutter! (Sie stürzt ihr entgegen.) Barmherziger Himmel, wie du aussiehst!

Leonore

Effie! — Lebst du noch?

Rüdiger

(zitternd vor Besorgnis, bettet Leonore in einen Sessel)

Saß dich, um Gottes willen! Leg dich zur Ruhe!

Leonore

Die Treppe bis hier herauf! Die Treppe. Das

nahm kein Ende! Eine Mauer über der anderen Mauer!

Effie

Was war das? Was hat es gegeben?

Rüdiger

Erschossen hat er sich!

Effie

(neben ihrer Mutter kniend)

Erschossen? Sich selbst? In deiner Gegenwart?

Leonore

Du, Effie, hast mir den Gedanken eingepflanzt!

Rüdiger

Vergiß das! Du darfst acht Tage keine Menschenstimmen hören!

Effie

Ich hatte geprahlt, Mutter! Mit kindischen Hirn-
gespinnsten hatte ich großgetan!

Leonore

Ich ranke hinunter — jede Stufe, jeder Treppens-
absatz eine unzerreißbare Wand. (Aufschreiend.)
Wie er jetzt daliegt!

Rüdiger

Komm zur Besinnung! Du tötest dich, wenn
du daran zurückdenkst.

Effie

Soll ich den Arzt rufen, Mutter! Soll ich dir etwas Stärkendes bringen?

Rüdiger

(sie angstvoll streichelnd)

Vorbei ist vorbei! Denk, wie du dich uns erhältst! Du siehst aus, als hättest du keinen Tropfen Blut mehr im Körper!

Leonore

Dafür ist deine Freiheit mit Blut erkaufte! Sei stolz, Rüdiger! Stell dich gekrönten Häuptern zur Seite! Mit zwei Menschenleben ist deine Freiheit erkaufte!

Rüdiger

Heiliger Gott, mit zweien!

Leonore

Rechnest du meines vielleicht für nichts? — Wie rasch du zusammenzuckst! Rechnest du mein Leben für gar nichts? Was bin ich noch? Nein, du hast nichts erlitten!

Effie

Welcher Mann betritt je in solcher Verzweiflung das Zimmer einer Frau! Und das alles nur, weil wir Frauen unsere Macht nicht kennen!

Leonore

Kind! Kind! Bewahre uns Gott vor der Macht! Gassenhauer pfeift er zum Fenster hinaus. Und die Hölleangst, daß das Tier sich auf mich stürzt. Ich schlage auf ihn ein. Du verloren! Ich verloren! Am Spiegel ist er festgewachsen, verstrickt sich absichtlich in seine Halsbinde! Nun noch ein letzter Aufwand: Ich zwingen mich zu lachen — lache — lache — (Sie bricht in wildes Gelächter aus.) Dich will ich! Ich befehle — fordere! Schwur, dich zu genießen! Jetzt magst du mich — nach Herzenslust — lieb haben!

Rüdiger

(pocht sich mit den Säulen gegen die Schläfen)

Werden diese Solterqualen denn ewig kein Ende nehmen!

Leonore

Hui, wie ihm da jählings die Grechtheit aus den Augen wich! Und die Roheit schwand! Und die Siegestrunkenheit zerrann! Und sein Lachen flapperte, eh es abbrach. Und dann . . .

Rüdiger

Eile dich, Leonore! Soll mich die Erzählung meiner Rettung um den Verstand bringen?!

Leonore

An den eigenen Glühen erstickt er. Weiß wie

Gips, fletscht die Zähne. Und ich! Man soll mich in Stücke schlagen, soll mich zerstampfen, zerstampfen! (Sie ist, die Hände vor dem Gesicht, in einen anderen Sessel gesunken.)

Effie

(gedämpft, aber energisch zu Rüdiger)

Sie begehen ein unmenschliches Verbrechen, wenn Sie die Frau in diesem Augenblick noch quälen!

Rüdiger

(gedämpft)

Wäre es vielleicht liebevoller von mir, wenn ich gleichgültig zuhörte?

Leonore

(unter strömenden Tränen)

Was tat ich denn Gräßliches! Gefüßt habe ich ihn, damit er mich unter die Süße stampft. Aber da . . . (plötzlich gefaßt, ohne Tränen, abwechselnd Rüdiger und Effie anstarrend) . . . da reißt er — reißt beide Hände über den eigenen Kopf zurück — ich fühle schon das Brennen seiner Säuste auf meinen Wangen — da — da zuckt etwas — da hat er sich von oben rückwärts erschossen! (Auf ihren Scheitel deutend.) Da hinein hat er sich geschossen! (Zurücktaumelnd.) Sällt mir gegen die Knie, daß ich zum Ramin zurücktaumle — bleibt regungslos liegen. (Pause.)

Siebenter Auftritt.

Van Zeeter, der Direktor des Hotels, tritt rasch ein.

Van Zeeter

Es ist mir selbstverständlich maßlos peinlich. Ich muß die Herrschaften aber aufs allerentschiedenste bitten, jedes überflüssige Aufsehen zu vermeiden. Ich habe Ihnen gleich unser Privatautomobil zur Verfügung gestellt. Mehr kann ich nicht tun. Der Wagen wartet im zweiten Hof an der Hintertreppe. (Er öffnet die Türe und ruft hinaus.) Vite, vite, monsieur Duvoisin, finissons! Nous n'allons pas faire trop de tapage! (Er läßt Mr. Duvoisin und zwei Gendarme eintreten. Auf Leonore zeigend.) Voilà la dame en question!

Duvoisin

(zu Leonore)

Madame, je suis prefect de police de la commune d'Ouchy. C'est vous madame Wetterstein? N'est ce pas, madame? — Madame, vous êtes arrêtée! Suivez moi!

Effie

Was heißt das!

Van Zeeter

(zu Effie)

Die Todesstrafe wird in diesem Kanton über-

haupt nicht mehr vollstreckt. Die Dame braucht sich also gar nicht übermäßig zu ängstigen. Machen Sie nur möglichst rasch, daß Sie hier hinauskommen. Wir haben heute abend großes Smo-
kingkonzert mit der Catalani aus Paris.

Effie

Sie wissen doch, daß ein Selbstmord vorliegt!

Van Zeeter

Verzeihen Sie, ich weiß gar nichts. (Zu Duvoisin.)
Eh bien, monsieur Duvoisin, fermons cette affaire!

Duvoisin

Madame, vous êtes obligée de me suivre à la
prefecture de police. Dépêchez vous, madame!

Rüdiger

(zu Leonore)

Man muß dich ganz ohne Zweifel sofort wieder
auf freien Fuß setzen.

Leonore

Ich — ich soll eingesperrt werden? — Rüdiger!
Effie! Ist das euer Werk? Hilf mir, Allmäch-
tiger, auch über das Gräßlichste der weiblichen
Macht hinweg! Nein, Rüdiger! Mich aufzu-
drängen, so verarmt ich auch bin, dazu bin ich
mir noch zu gut! Jetzt erst recht! Liebt euch!

Liebt euch! Mitleid fühlt der elendeste Mensch nicht mit mir. Keine Mutter, kein Kind fühlt Mitleid mit mir. Ein Weib, das mein Opfer brachte, ist kein Weib mehr. Vielleicht haben spätere Menschen mildere Urteile. Aber mich aufdrängen? Nein. Dazu bin ich mir doch noch zu gut! Laßt mich frei! Ich gehe ins Gefängnis. (Sie geht rasch ab.)

Dritter Akt

Szenerie

(Rechts und Links ist vom Zuschauer aus zu verstehen.)

Ein niedriges, aber weites, schneeweiß getäfeltes Gemach mit weißer Holzdecke. Rechts vorn befindet sich die Eingangstür, in der Mitte der Hinterwand eine mit weißen, rosageblühten Vorhängen verhängte Tür und links vorn eine in der weißen Vertäfelung kaum bemerkbare kleine Spitzbogentür. In beiden Seitenwänden reihen sich zwischen den Seitentüren und der Hinterwand niedrige breite Fenster dicht aneinander. Durch die Fenster der rechten Seitenwand erblickt man das Innere eines sonnigen großen mittelalterlichen Schloßhofes, durch die Fenster der linken Seitenwand einige schwächliche Baumwipfel, die Spitze eines Wachtürmchens und darüber den tiefblauen Himmel. Die Fenster auf der Hofseite sind geschlossen, während die gegenüberliegenden angelweit offen stehen. Die Ausstattung des Gemaches besteht aus drei kleinen, von leichten Stühlen umstellten Tischen, alles in blendendem Weiß. Schaukelstuhl, Sofa, Divan sind nicht vorhanden. Die Tische sind zum Tee gedeckt. Auf dem mittleren steht die Teemaschine. Wenn die Vorhänge der Mitteltür gelüftet werden, sieht man, ohne Einzelheiten zu erkennen, in ein von düsterroter Glut erleuchtetes Gemach.

Erster Auftritt.

Heiri Wipf in Hemdärmeln und grüner Schürze, einen riesigen Binsenhut mit rotem Band auf dem Kopf, füllt aus einem rohen Weidenkorb die Obstschalen, die auf den Tischen stehen, mit frischen Früchten.

Heiri Wipf

(singt)

Wie waren die Zwetschen so blau!
Wie waren die Zwetschen so blau!

Professor Scharlach

(öffnet die Türe rechts vorn und ruft herein)

Wirst du Schlingel endlich mit deinem entsetzlichen Gassenhauer aufhören!

Heiri Wipf

(lacht)

Das wäre mir eine ganz neue Einrichtung!

(Er geht mit erhobener Faust auf Scharlach zu.)

Du meineidiger Keger! Warum soll ich denn hier nicht singen?!

Scharlach

Sei doch ruhig! Bist du verrückt geworden?
Das Schloßfräulein fühlt sich nicht wohl!

Heiri Wipf

Was! — Das Schloßfräulein . . .! Unser liebes Schloßfräulein! Schmerzt es sie irgendwo?

Scharlach

Sicherlich! Sonst würde sie wohl nicht weinen!

Geiri Wipf

Sie weint! Ach du mein Gott! Das Schloßfräulein weint! Warum zum Teufel auch sagt Ihr mir das nicht gleich?! O du verrecktes Nas! Wenn das Schloßfräulein einmal weint, dann muß es schon arg sein!

Scharlach

Das ist es auch! Mach jetzt nur, daß du hier hinauskommst!

Geiri Wipf

So frohplözig braucht Ihr aber deshalb noch lange nicht mit mir zu reden! Ihr verbrennter verreckter Keger! Sagt dem Schloßfräulein gestrost: der Geiri Wipf läßt dem Gräulein baldige Besserung wünschen!

(Geiri Wipf rechts vorn ab. Professor Scharlach folgt ihm.)

Zweiter Auftritt.

Professor Scharlach führt Effie herein, die, in großer Toilette, ein Diadem im Haar, das Gesicht von Tränen überströmt heftig in sich hineinschluchzt. Er geleitet sie zu einem der geöffneten Fenster, vor dem sie weinend auf einen Stuhl zusammensinkt.

Scharlach

(seufzend)

O je, o je, o je, o je, o je! Aber wie konnte ich auch darauf gefaßt sein! Ich unglückseliger Tölpel ließ mich natürlich von dem Gegenstand meiner medizinischen Abhandlung hinreißen! Armes Versuchskaninchen! Dabei verseze ich dir mit roher Saust einen so mörderischen Stich ins Herz!

Effie

(heulend)

Eine Weltanschauung hatte ich mir aufgebaut! — O Gott, o Gott, o Gott, was ist jetzt noch übrig von meiner aufgeblasenen Weltanschauung. (Sie weint herzbrechend.)

Scharlach

Das tut dir nicht gut, Effie! Du darfst deiner Erregung nicht so willenlos die Zügel schießen lassen!

Effie

(heulend)

Meinen Stolz, meine Freiheit, meinen Uebermut, all meine Liebschaften, mein ganzes Leben — alles dankte ich meiner Weltanschauung! Ich hatte mir von jeder Umarmung, die ich mir gefallen ließ, von jeder einzelnen Nacht, in der ich mich hingab, von jedem Manne, den ich ausplünderte,

von allem hatte ich mir so gewissenhaft Rechenschaft gegeben, als hätte ich anvertrautes Gut zu verwalten. In meiner hochmütigen Weltanschauung waren mir das alles unsterbliche Heldentaten! Ich dumme, eingebildete Gans! — Und jetzt ist alles Krankheit! Meine Unerfättlichkeit — Krankheit! Die Glut meiner Augen — Krankheit! Meine matte Fleischfarbe — Krankheit!

Scharlach

(seufzend)

Ich bewohne hier oben das sonnigste, traulichste Zimmer im ganzen Schloß. Dir, Effie, habe ich das zu danken. Täglich, wenn mir um neun Uhr das Frühstück vors Bett gebracht wird, muß ich mich zuerst fragen, ob ich nicht noch mitten in irgendeinem Kindermärchen träume. Der Ränzchenzwinger, dicht unter meinen Fenstern, wie fröhlich es darin schon wimmelt und wuselt! — Gegenüber die rotbraunen Quader der himmelhohen, neuen Bastei, und hoch oben die steinernen Schießscharten, die mich in ihrem Efeu gerankt, von der Morgensonne umschmeichelt, so unaussprechlich friedfertig anstaunen. Effie, mein Schützling, zeig dich all dieser Pracht gegenüber nicht Flehmütig, nicht undankbar. Als unumschränkte vergötterte Herrin thronst du hier in einem Paradies,

wie es schöner in Gottes Schöpfung weit und breit nicht zu finden ist.

Effie

(ihre Tränen trocknend)

Daß mir das alles, wie absichtlich abgekartet, gerade heute zum Bewußtsein gebracht werden muß! Heute, wo ich den letzten Funken Verstand, all meine Tollheit und Laune, wo ich vor allem gerade meine Weltanschauung brauchte! Meine herrliche, meine hirnverbrannt lächerlich dumme Weltanschauung — wenn ich das ganze Unternehmen nicht wie eine elende Dilettantin mit Schimpf und Schande zugrunde richten will!

Scharlach

Wer weiß, mein Kind, wer weiß, ob nicht darin vielleicht gerade ein gütiger Wink des Schicksals zu erblicken ist. Ueber dieses halsbrecherische Abenteuer hätte ich, wenn es mir meine Ehrerbietung erlaubte, schon seit mehreren Tagen gern mit dir gesprochen. Wir alle miteinander, die wir als deine treuergebenen Freunde hier auf Schloß Wetterstein um dich versammelt sind, wir sind über dieses Wagnis ausnahmsweise alle einmal ganz der gleichen Ansicht . . .

Effie

(bestimmt und ruhig)

Darüber kann ich unmöglich mit mir sprechen lassen. Ich habe keine freie Wahl. Ein Fremder kann darüber überhaupt nicht urteilen. — Aber nun sag' mir bitte noch einmal kurz und bündig, was ich eben bei Tisch nur halb, nur oberflächlich begreifen konnte, weil es mich gleich so namenlos erschreckte. Meine — Unersättlichkeit in der Liebe, von der sagst du also, daß sie auf — chronischen Verdauungsstörungen beruht?

Scharlach

(mit den Achseln zuckend)

Du hast dich jedenfalls von frühester Kindheit an viel zu stark geschnürt.

Effie

Und der feuchte Schimmer in meinen Augen, meine Leichtigkeit, Wollust zu wecken, das alles habe ich also meinem — Leberleiden zu verdanken?

Scharlach

Du weißt doch, Effie, mit welcher unerbittlicher Starrköpfigkeit ich meine medizinischen Untersuchungen durch dick und dünn hegen muß, wenn mir dabei ein Resultat in der Hand bleiben soll. Seit bald zwei Jahren arbeite ich jetzt an einem Werk: „Ueber die krankhaften Vorbedin-
Wedekind, Schloß Wetterstein

gungen des Verbrechertums“. — Nicht daß ich mich gerade ausdrücklich meiner Arbeit wegen darum beworben hätte, dein Leibarzt zu werden. Für eine so kaltherzige Streberseele darfst du mich denn doch nicht halten. Außerdem bot mir auch Karl Salzmann ein so glänzendes Honorar, daß es ihm unmöglich an den verdienstvollsten Bewerbern für den Posten hätte fehlen können. — Aber findest du es denn nun wirklich so vollkommen unverständlich, daß ich beim Mittagsmahl, im Kasetengeknatter der Unterhaltung, einen Moment vergaß, welches Amt ich hier an deinem Hof bekleide? — Daß ich, statt meiner Begeisterung für dich freien Lauf zu lassen, mich von meiner verwünschten Begeisterung für meine medizinischen Untersuchungen um den Verstand bringen ließ?

Effie

Und der plötzliche Wechsel meiner Gesichtsfarbe, der matte Ton meiner Haut, — alles das ist also ebenfalls auf meine kranke Leber, wenn nicht vielleicht sogar auf ein Gallenleiden zurückzuführen?

Scharlach

(mit liebevollster Besorgtheit)

Effie! Dir wird auch in Zukunft kein Mann in der Welt begegnen, der dir nicht nach dem ersten

Blick, den er in deine Augen tat, tributpflichtig ist. (Sie streichelnd.) So wahr, wie dir nie wieder ein Mann begegnen wird, der deiner Eitelkeit in so hohem Maße zu schmeicheln versteht, wie ich das kann. (Aufhorchend.) St! St! Sei munter um Gottes willen! Mir scheint, die Großen deines Reiches kommen schon die steinerne Wendeltreppe herauf.

Effie

(sich erhebend)

Alle Lichter in meinem Innern erloschen! — —
Laß sie heraufkommen. — — — Die Entsühnung
der Preisgabe, die Heiligkeit der Umarmung —
wie widerwärtig albern mir das jetzt alles flingt!
— — Kämpfe ich weiter? — Ich muß! An Um-
kehr ist nicht zu denken! — Gelernt habe ich ge-
nug dafür. Das war mein goldenes Zeitalter.
Jetzt kommt die unerbittliche Herrschaft der er-
barmungslosen Notwendigkeit! — (Da angeklopft
wird.) Herein!

Dritter Auftritt

Rüdiger von Wetterstein öffnet die Tür rechts vorn
und steckt den Kopf herein.

Rüdiger

Darf man eintreten, mein Kind?

Effie

Bitte, kommt nur herein!

Rüdiger

(in der offenen Thür nach außen)

Wir sollen hereinkommen, mein Herz!

Leonore von Wetterstein

(eintretend)

Um Gottes willen, mein Liebling, du hast doch nicht etwa geweint?

Effie

(mit übermütiger Fröhlichkeit)

Gelacht hab' ich, Mutter! Unbändig gelacht! Hanibal erzählte eine Geschichte aus seiner ärztlichen Praxis — in Gesellschaft von Damen läßt sich die Geschichte natürlich nicht erzählen. Aber seit wir auf diesem Selsenest hausen, habe ich nicht so toll lachen müssen.

Leonore

(sie umarmend)

Wie bin ich glücklich über deine frohe Laune, du geliebtes Kind. Ein Stein fällt mir vom Herzen. Du weißt ja noch gar nicht, Effie, wie märchenhaft, wie fürstlich du uns heute beschenkt hast! (Zu Rüdiger.) Darf ich davon sprechen?

Rüdiger

Warum fragst du, mein Herz? Ich habe dir nichts

zu erlauben und nichts zu verbieten. Dein Vermögen, von dem wir so behaglich hätten leben können, jagte ich durch meine unermüdliche Geistesarbeit in alle vier Winde. Mein Kopf ist darüber fahl geworden.

Leonore

Sei doch nicht so gefallsüchtig, Rüdiger! Mein Kopf tat nichts, und ich bin grau geworden. — Aber denk' dir nur, Effie, heute früh mit der ersten Post bekommen wir die unterzeichneten Verträge über unsere Leibrente. Rüdiger und ich erhalten vom heutigen Tage an bis an unser Lebensende jährlich — wieviel? (Zu Rüdiger.) Darf ich die Summe nennen?

Rüdiger

Achttausend Mark ausbezahlt! — Professor Scharlach hat ja ohnehin das Vertrauen unserer Tochter.

Leonore

(zu Effie)

Kind! Mein Kind! Welch ein Vermögen muß das gekostet haben!

Effie

Dabei ist offenbar Zauberei im Spiel! Ich begreife nicht, wie die endlosen Formalitäten so blickschnell erledigt werden konnten!

Leonore

Das ist der gute Salzmann, Effie! Bei dem geht eben alles wie mit Hilfe überirdischer Geister!

Rüdiger

Der gute Salzmann, ja! Wann hätt' ich mir das in meinem Leben träumen lassen, daß ich noch einmal auf der Burg meiner Väter zu Gast sein würde.

Leonore

Auf Schloß Wetterstein! Rüdiger von Wetterstein auf Wetterstein! Wie das flingt!

Rüdiger

Pension Salzmann auf Schloß Wetterstein! Das flingt ganz zeitgemäß!

Scharlach

Direktor Salzmann zeigt sich ja manchmal vielleicht etwas weitherzig in der Wahl seiner Mittel. Ohne Zweifel ist er aber ein organisatorisches Talent, wie man es so leicht nicht zum zweitenmal in dieser Welt findet.

Rüdiger

Ein Genie von einem Geschäftsmann! Kolossal hervorragende Aufmachung!

Leonore

(zu Effie)

Und welch ein entzückendes Heim er deinem Vater und mir im nördlichen Bergfried eingerichtet hat! Zu unserem Schlafgemach führen vom Wohnzimmer aus, wie zu einem Allerheiligsten, vier Stufen hinan. Durch unsere Nordfenster sehen wir in der Ferne den dunkeln Schwarzwald. Die Fenster auf den Hof hinaus liegen dicht über dem reizenden Renaissance-Portal mit der Jahreszahl 1732. Und dann erst der bewunderungswürdige Geschmack, mit dem er unsere beiden Zimmer hat ausstatten lassen! — Da kommt er ja gerade.

Vierter Auftritt

Karl Salzmann, Waldemar Uhlhorst, Matthias Taubert und Schigabeß treten ein. Schigabeß ist à la Wahnsinn frisiert, mit Vatermörder, Spitzenkrawatte und Spitzenmanschetten. Dazu blauer Frack, goldene Weste, schwarze Atlaskniehosen, silbergraue Seidenstrümpfe und naturleberne Spangenschuhe mit roten Absätzen. Er trägt eine Troubadour-Laute unter dem Arm.

Salzmann

(eintretend)

Na!! — Wir wollen Kaffee trinken. (Nach außen.)
Kommen Sie, meine Herren! Tun Sie wie zu

Hause! (Zu Effie, während die anderen eintreten.) Nächsten Sommer findet die Weltausstellung in Yokohama statt. Ich frage mich aber, ob wir nicht vielleicht lieber an den Südpol gehen sollen. Ich glaube, Effie, daß sich im nächsten Sommer am Südpol alles begegnet, was auf dem Erdball einen Namen hat.

Effie

Läßt sich die Weltausstellung in Yokohama nicht mit dem Südpol in einem Sommer vereinigen?

Salzmann

Herrlich, mein Goldkind! Das nenne ich tapfer! Meine Huldigung!

Effie

Gast du Zimmer für Mister Tschamper herrichten lassen?

Salzmann

Er wohnt im früheren Zeughaus, nach Südwesten hin. Jeden Abend genießt er den Sonnenuntergang.

Effie

Der kann sich freuen! Braucht nur über den Hof zu gehen, dann hat er von der alten Bastei mit ihren hundertjährigen Linden den prachtvollen Ausblick auf die Schneeberge hinüber.

R ü d i g e r

Und vor seinem Fenster der französische Obstgarten mit den geometrischen Buchsbaumeinfassungen und den Kegelförmigen Zwergbäumen!

U h l h o r s t

(zu Rüdiger)

Sie, Herr Baron, fühlen sich hier oben jedenfalls vollkommen zu Hause.

T a u b e r t

Das ist ja wahr! Sind Sie nicht auf Schloß Wetterstein geboren und aufgewachsen?

R ü d i g e r

Ich bin an der Steglitzer Straße in Berlin geboren. Mit neun Jahren wurde ich ins Kadettenhaus gesteckt. Das Schloß Wetterstein befindet sich schon seit dem 13. Jahrhundert nicht mehr im Besitz unserer Familie. Bis zur französischen Revolution war das Schloß die Residenz der kaiserlichen Landvögte.

S c h i g a b e l

Später scheint hier oben so eine Art von Erziehungsanstalt im Geiste von Rousseau, Pestalozzi und dem Turnvater Jahn bestanden zu haben. — Sagen Sie, Salzmann, ist denn Mister Tschamper noch nicht angekommen?

Salzmann

Mister Tschamper kommt im Lauf des Nachmittags. Ich habe ein Jagdhornquartett unter der großen Halle Aufstellung nehmen lassen, das uns seine Einfahrt in den unteren Hof durch Sanfaren verkünden wird. Sie möchten wohl gern Engagement bei ihm finden?

Schigabef

Denken Sie sich, ich war bis jetzt noch gar nicht in Südamerika. Gerade in Argentinien müßte für einen erstklassigen modernen Humoristen noch ein enormes Geschäft zu machen sein.

Effie

(zu Uhlhorst)

Erzähl' mir, Waldemar, was es Neues unter der Sonne gibt!

Uhlhorst

Das ist mir unsagbar gleichgültig, mein Pony. Aber was gibt es Neues in deinem Herzen?

Effie

Ach, warum das häßliche Wort!

Uhlhorst

Ich bin sprachlos. Seit wann ist Pony ein häßliches Wort?

Effie

Was fällt dir nur ein! Hast du mich denn nicht immer Pony genannt?

Uhlhorst

Dann ist also Herz ein häßliches Wort. Das gibt mir zu denken!

Effie

Lassen wir das! Pax tibi! — Schigabel, ich will ein neues Lied hören!

Schigabel

(stimmt sofort seine Laute)

Mir fehlt jede Stimmung! Ich fürchte beständig, daß der ganze Steinhaufen in die Luft fliegt.

Effie

Du machst dir zu wenig Bewegung. Meine Schuld ist das wahrhaftig nicht.

Taubert

Ich kann dir versichern, Epiphania, keiner von uns ist hier heute eine Minute seines Lebens sicher.

Effie

Das trifft sich ausgezeichnet! Um so rascher vergeht die Zeit, bis Mister Tschamper kommt.

Rüdiger

Ich finde, die Zeit vergeht hier oben obnehin mit

einer so beängstigenden Geschwindigkeit — jeden Moment fürchtet man, die Erbachse könnte aus ihren Angeln springen.

Leonore

Rüdiger, um Gottes willen, wie kannst du einen so leichtfertigen Witz machen! Ein Glück dabei wäre nur, daß wir beide dann wenigstens gemeinsam ums Leben kämen.

Rüdiger

Das ist doch wohl auch kein geringer Trost, geliebtes Herz! (Zu Taubert.) Aber welche geheimnisvolle Gefahr schwebt denn gerade heute über unserem arkadischen Freudenleben?

Taubert

Waldemar Uhlhorst hat in seinem Laboratorium neben der Waschküche eine anarchistische Bombe angelegt.

Uhlhorst

Ich möchte damit lediglich eine Erfindung prüfen, die ich über die Entzündung chemischer Bomben gemacht habe.

Taubert

Wenn wir im Lauf dieses Nachmittags nämlich plötzlich alle miteinander in die Luft fliegen, dann ist seine Bombe in der Praxis nicht zu verwerten.

Schigabeß

Die Anarchisten-Ballade! — (Er singt zur Laute.)

Heimlich in den Katafomben
Fabrizieren wir die Bomben,
Die man aus dem Gluche fennt:
Himmel-Bomben-Element!

Effie

(Platschend)

Bravo, Schigabeß! Ich hatte noch keinen Kehl-
Popfakrobaten zum Geliebten, der über deine Kolo-
ratur verfügte.

Uhlhorst

(mit übergeschlagenen Beinen in einem Sessel)

Wir stehen hier unserer drei außerhalb der aner-
kannten Gesellschaftsordnung: Du, mein Pony,
als Hierodule, Hetäre, Bajadere — Edelhure. Mein
Freund Mathias Taubert als Renegat, als Gottes-
gräuel, ein aus der christlichen Gemeinschaft aus-
geschlossener Akolyth. Und ich, der ich zur Be-
kämpfung der täglich wachsenden Macht moderner
Kriegsheere den menschlichen Einzelwillen mög-
lichst zur Herbeiführung von Elementarereignissen
— Erdbeben, Ueberschwemmungen usw. auszu-
rüsten suche. Die Bombe, vor der sich Mathias
Taubert ängstigt, kann sich jeden Augenblick ent-
zünden. Das stimmt. Die Gefahr liegt aber

durchaus nicht in meiner Erfindung, sondern vielmehr darin, daß sich irgend jemand der Bombe nähern könnte, um ihre Explosion zu verhindern.

Effie

(in die Hände Flatschend)

Schigabel! Ich will ein neues Lied hören!

Schigabel

„Die Bescheidenheit“ — heute früh entstanden!

Effie

Zum Teufel mit deiner Bescheidenheit! Du Stimmungsmörder! So lange ich hier oben lebe, darf das Wort Bescheidenheit auf Schloß Wetterstein nicht ausgesprochen werden!

Schigabel

Ich habe aber nichts anderes auf meinem Repertoire!

Effie

Sing' uns die Ballade von den überlebensgroßen Ansprüchen! Wie heißen die selbstvergötternden Strophen? (Ohne Melodie rezitierend.)

Wenn der Knie leiseste Bewegung
Krafterzeugend wirkt die Feuersglut,
Und die Kraft, aus wonniger Erregung
Sich zu überbieten, nicht mehr ruht:

Immer unbeugsamer, immer süßer,
Immer klarer im Genuß geschaut,
Daß es statt vor Ohnmacht dem Genießer
Nur vor seiner Hünenstärke graut!

Vorwärts, Schigabef! Wie beginnt der Gesang?!
Freudig schwör' ich es mit jedem Schwure . . .!

Schigabef

Unmöglich, mein Neffchen! Ganz unmöglich! Du
kannst mich fasnacht ins Burgverließ werfen
lassen! Ich habe die Begleitung vergessen!

Leonore

(Effie auf die Stirne küßend)

Laß dich nur um Gottes willen nicht stören, mein
Kleinod. Dein Vater und ich, wir wollen uns
jetzt nämlich in unserem behaglichen Schlafgemach
auf ein Stündchen zur Ruhe legen.

Rüdiger

Die Amseln in dem Maulbeerbaum vor unserm
Fenster zwitschern uns dabei in Schlaf. Ent-
schuldigen Sie mich, meine Herren. Aber ich bin
der einzige Ehekrüppel auf dieser Bergfeste.

Leonore

Was unsere Ehe aber auch an Schicksalsstürmen
und Prüfungen ausgestanden hat, das läßt sich

so leicht kein Menschenkind träumen. Und wie untrennbar fest hält sie jetzt zusammen!

R ü d i g e r

Weil du endlich einsiehst, mein Herz, was eigentlich vom Genuß des Lebens dauernden Bestand hat.

L e o n o r e

Eine Tasse Kaffee und nur an nichts denken müssen! Ich kenne kein höheres Glück!

S a l z m a n n

Gestatten Sie mir, Herr von Wetterstein, Ihnen und der gnädigen Frau Baronin das Abendessen in einer Weinlaube im Garten servieren zu lassen?

L e o n o r e

(drückt ihm gerührt die Hand)

Der gute Herr Salzmann!

S a l z m a n n

Keine Veranlassung, Frau Baronin. Sie sind ja doch die eigentliche Schloßherrschaft. Ich bitte nur zu befehlen!

(Er drängt Rüdiger und Leonore zur Thür hinaus, wendet sich um und stampft mit dem Fuß auf.)

Zum Henker, kommt das Lied endlich!!

S c h i g a b e l

(auf der Laute Flimmernd)

Spannen Sie mich so lang ich bin auf die Solterbank! Ich habe die Begleitung vergessen!

Salzmann

Dann singen Sie kurzweg Ihre „Bescheidenheit“!
(Zu Effie.) Keine Angst, mein Goldkind! Seines
Gefrächzes wegen stimmt niemand hier oben seine
Ansprüche herab.

Schigabeß

„Die Bescheidenheit“.

Effie

In Gottes Namen! — Die Zeit lehrt alles!

Schigabeß

Es soll nämlich in der Tat irgendwo in der Welt
auch ganz platonische Wüstlinge geben. (Er räuspert
sich und singt zur Laute.)

In meinem ganzen Leben hat
Mir nichts so gut geschmeckt,
Als wie ich neulich meinen Fuß
Zum Bett hinausgestreckt.

Bis tief ins Mark hinein hab' ich
Die Götterlust gefühlt,
Wie sich mein Fuß ein wenig nur
Dabei hat abgefühlt!

Effie

Eine beklemmende Vorstellung, daß Kreaturen
mit solchen Empfindungen glücklich sein müssen!
Wedekind, Schloß Wetterstein

T a u b e r t

(mit gekreuzten Beinen in einem Sessel)

Ich lernte hier oben einen ganz seltsamen Genuß kennen. In der ehemaligen Solterkammer, drüben im südlichen Bergfried, da sind die Felsen so steil und die Mauern so dick, daß man sich vor Papst und Kaiser sicher fühlt. Da überkommt mich jetzt bei der Redaktion meines „Sonnenstaates“ täglich ein nie geahntes Glücksgefühl, sobald ich an die grauenhaften Körperqualen denke, die Hunderte von Unglücklichen auf denselben Backsteinfliesen ausgestanden haben, auf denen gegenwärtig mein Schreibtisch steht.

E f f i e

Ich kannte einmal einen Herrn, der jeden Abend einige Handvoll Glassplitter in sein Bett streute aus Furcht, er könnte im Schlaf unversehens vor Langeweile sterben.

U h l h o r s t

Als der Kaiser Friedrich I., der Barbarossa, im Jahre 1150 hier oben erschien, um seinen verstorbenen Schwiegervater, den Grafen Ulerich von Wetterstein, zu beerben, da stand der weltgeschichtliche Anarchismus gerade in seiner schönsten Blüte. Damals hieß die Propaganda der Tat sittliche Weltordnung. Die Rache, die das Mißlingen traf,

war allerdings gewöhnlich haarsträubender, als wie sie der heutige Anarchist irgendwo in der Welt zu fürchten braucht.

Effie

Wer anders als ich unterhält denn aber auf diesem tausendjährigen Fürstentum heute noch wirklich fürstliche Beziehungen? (Zu Taubert.) Dich, Matthias, hat der heilige Vater in den Bann getan. Alle Achtung! Aber bist du deshalb als Mensch für ihn in Betracht gekommen? Hat der heilige Vater deshalb persönlich ein einziges aufrichtiges Wort mit dir gewechselt? — (Zu Uhlhorst.) Du, Waldemar, schreibst da drüben im früheren Zeughaus ein faustdickes Buch: „Ueber den geistigen Bildungsstand der deutschen Fürsten im allgemeinen.“ Dagegen empört sich schon einfach mein guter Geschmack. In meinen Augen ist das die gleiche heimtückische Zudringlichkeit gegenüber den deutschen Fürsten, wie wenn du eine kunstgeschichtliche Abhandlung über meine Hosen und Hemden veröffentlichen wolltest, um dadurch in intimere Beziehungen zu mir zu kommen.

Uhlhorst

Gott sei Dank hab' ich das nicht nötig!

Salzmann

Ich, Gott sei Dank, auch nicht.

Schigabeß

Ich auch nicht!

Scharlach

Ich auch nicht!

Salzmann

(zu Taubert)

Eure Eminenz leiden an Gedächtnisschwäche!

Taubert

Ganz und gar nicht, Herr Direktor! Im Gegenteil! Ich prügte mich in Gedanken nur schon mit Mister Chagnaral Tschamper aus Atakama herum.

Salzmann

(mit breitem behaglichen Lachen)

Allmächtiger Himmel, ich glaube gar, Sie sind eifersüchtig! Ihnen laufe ich eine Schachtel Bleisoldaten, wenn ich ins Städtchen hinunter komme.

Effie

(geht zwischen den Tischen durch und läßt sich von einem nach dem andern die Hand küssen)

Ich danke euch, meine lieben Gefährten. Ich schwöre euch, daß ich mir euer friedfertiges, fröhliches Zusammenhausen mit mir hier oben als einen der schönsten Triumphe anrechne, die ich bis jetzt in meinem abenteuerlichen Leben gefeiert habe. Aber eines dürft ihr mir dabei nicht

verargen. Denke ich hier auf unserer einsamen Zwingburg an die rauschende tausend- und tausendstimmige Begeisterung, die meinen Geliebten empfängt, wenn er in seiner schimmernden Residenz zum Volksfest angeritten kommt, dann fühle ich mich als das glücklichste Weib, das in unserer Zeit unter der Sonne atmet!

T a u b e r t

Schigabeß! Uhlhorst! Scharlach! Salzmann! Schligen wir uns den Bauch auf! Was waren wir für niedrig gesinnte, unflätige Dummköpfe, daß wir nicht als Prinzen aus königlichem Geblüt zur Welt kamen!

U h l h o r s t

Herr Taubert, Sie haben meine Bombe vergessen!

E f f i e

Herrgott im Himmel, ist das ein schöner Mensch! Und kein Dummkopf! Er weiß genau, wie er auf Weiber wirkt. Und diese königliche Freiheit der Sprache! Ihr alle nennt mich mit euren Rosenamen. Du, Schigabeß, nennst mich „Mein Neffchen“. (Zu Salzmann.) Du, Karl, du nennst mich „Mein Goldkind“. (Zu Uhlhorst.) Du, Waldemar, nennst mich „Mein Pony“. (Zu Taubert.) Du, Matthias, nennst mich „Epiphania“. (Zu Scharlach.) Du Sanibal, du nennst mich „Mein

Versuchskaninchen“. — Als mich der Prinz zum erstenmal auf dem Rennplatz beim Herrenreiten meine weißäugigen Rappen mit den fleischfarbenen Körperblößen lenken sah, da sagte er zu seinem Adjutanten: Himmel Kreuzsaframent, die Gäule fleiden das Rabenvieh!

Schigabeß

Warum, zum Teufel, wurde ich deinem Prinzen bis heute noch nicht vorgestellt? Dein fürstlicher Geliebter braucht für seine prinzliche Hofhaltung einen erstklassigen modernen Humoristen genau so notwendig, wie ich für meine künstlerische Tätigkeit meinen blauen Strack, meine silbernen Strümpfe, meine goldene Weste brauche.

Scharlach

Sie haben recht, Herr Hofopernsänger! Unser Schützling vernachlässigt uns. (Zu Effie.) Warum hast du mich deinem Prinzen noch nicht als königlichen Leibarzt und Spezialisten für hoffähige Unpäßlichkeiten empfohlen?!

Taubert

Und mich als königlichen Beichtvater!

Uhlhorst

Und mich als Reichskanzler!

Salzmann

Und mich als Finanzminister!

Effie

Weil ich euren Verdiensten bei meinem Geliebten nichts zu danken haben will! Weil ich stolz darauf bin, um meiner selbst willen von ihm geliebt zu sein. Um einen Weltkrieg zu verhindern, heiratete er vor acht Jahren seine Prinzessin. Sie hat drei Kinder von ihm, bildhübsche Buben. Wie oft erzählt er mir von ihnen! Aber mir bringt er seine unverbrauchte Leidenschaft. Ich habe ihn ganz und habe ihn nur, weil ich es bin. Einen Mann, der alles genossen hat, dem sich die Weiber bei jedem Schritt dugendweis vor die Füße werfen, nur, um damit prahlen zu können, durch seine Arme gegangen zu sein! Dem Mann bin ich das Höchste auf dieser Welt. — Als er mich zum erstenmal umarmt hatte, schenkte er mir den goldenen Pokal, aus dem wir getrunken. Ich kam bis heute noch nicht dazu, die Inschrift zu entziffern. (Sie nimmt den Pokal aus einem Kästchen, das sie aus einem Wandschrank geholt hat und gibt ihn Uhlhorst.) Kannst du das lesen?

Uhlhorst

Die allermodernsten Hieroglyphen! (Er entziffert langsam die Umschrift.)

— Sei — es — was — es — sei
— Alles — geht — vorbei —

(Zu Effie.) Aber wie stellen sich Königliche Hoheit denn nun eigentlich zu deiner staatsgefährlichen Lebensauffassung? Zu deinen himmelstürmenden Ueberzeugungen? Zu deiner Weltanschauung? Es muß ein eigentümliches Erlebnis für einen Prinzen sein, wenn ihm im schönsten Sinnesrausch plötzlich zugemutet wird, sich mit einer tobenden Meute funkelnagelneuer Gedanken herumzuhegen?

Effie

Aber ich bitte euch! Ein Mann, wie er! Darin genieße ich gerade meine höchste Beseeligung. Er, ein Herrscher ohne Makel vom Kopf bis zur Zehe! Ein Achilleus! Und ich rede, was ich will, was mir einfällt! Rede von der Heiligkeit der Umarmung! Denkt euch die Lästerung für einen fürstlichen Wüstling! Aber ihn stört keine Lästerung! Gott bewahre! Er will die Lästerung immer wieder hören und hat keine Ahnung davon, was sie bedeutet. — So innig beglückt schwelgt er in dem alten urewigen Versteckenspielen, mit dem ich ihn beherrsche!

Taubert

Aber deine Liebesstufenleiter hast du ihm doch schwerlich schon vorgetragen?!

Effie

Unsere Liebestufenleiter! Die sagt er längst im Schlaf her! — Bei der letzten Schiffstaupe im Torpedohafen konnte er die Ansprache nicht lesen, die man ihm in die Hand gegeben hatte. Er sagte einfach:

Erstens im Dunkeln, zweitens im Lampenschein —
Sklavische Brut in verängstigter Pein!

Es stand in den anarchistischen Zeitungen! Er hat es mir selbst gezeigt!

Uhlhorst

Wie heißt es weiter?

Drittens beim Tageslicht, viertens im Freien —
Freuden, die wir auch im Tod nicht bereuen!

Schigabef

Fünftens in Nacktheit, sechstens vor Spiegeln —
Sei, wie im Sturm sich die Sinne beflügeln!

Taubert

Siebtens im Perlenschmuck, achtens im Festgewand,

Längst sind die Sünden der Knechtschaft verbannt!

Effie

Neuntens im Wettkampf, zehntens als Opferfest —
Daß unsere Gottheit uns nicht mehr verläßt!

Schigabeß

Aeffchen, ich habe deine Liebestufenleiter in den zwerchfellerschütterndsten Strophen parodiert. Ich muß nur erst meine Laute stimmen . . .

(Elegische Jagdhornfanfaren, dazwischen gellende Automobilsignale werden von außen hörbar.)

Salzmann

Das ist Mister Chagnaral Tschamper aus Utapama! Kommen Sie in den Hof, meine Herren! Heißen wir Mister Tschamper insgesamt auf Schloß Wetterstein willkommen!

Schigabeß

Wollen Sie mich Mister Tschamper bitte gleich als unverwüßlichen modernen Humoristen empfehlen.

Salzmann

(zu Uhlhorst und Scharlach)

Kommen Sie! Kommen Sie, wir wollen Mister Tschamper unter der großen Halle einen Empfang bereiten, wie ihn der Kaiser Barbarossa hier oben nicht erlebt hat!

(Alle, bis auf Effie und Taubert, verlassen das Gemach.)

Fünfter Auftritt

Effie

Warum gehst du denn nicht mit, um Mister Tschamper willkommen zu heißen?

T a u b e r t

Ich will ihn überhaupt nicht sehen. Ich reise heute ab. Für wie lange hat er denn Wohnung bestellt?

E f f i e

Für vier Wochen, soviel ich weiß.

T a u b e r t

Epiphania! Nimm dich vor dem Kauz in acht! Drei oder vier Freudenmädchen hat er schon hingemordet.

E f f i e

(lacht)

Zeitungsenten! Hätte er schon einmal ein Menschenkind umgebracht, dann säße er doch im Zuchthaus. Und wenn er nicht im Zuchthaus säße, dann wüßten wir doch auch nichts von seinem Mord.

T a u b e r t

Man behauptet, die Mädchen hätten in seiner Gegenwart Selbstmord verübt.

E f f i e

Dumm genug von ihnen! Daraus siehst du doch selbst, daß er sie nicht umgebracht hat.

T a u b e r t

Was bezahlt er Pension?

Effie

Hunderttausend Dollar!

Taubert

Alle Achtung!

Effie

Es ist der höchste Preis, den man bis jetzt für mich bezahlt hat.

Taubert

Nimm ihn nicht, Epiphania! Nimm ihn nicht!

Effie

Wie kann ich das! — Der Prinz wird von seinem Kaiser entmündigt und unter Vormundschaft gestellt, wenn er seine Schulden wieder nicht bezahlt. Sein Fürstentum wird vom Landtag mit Umgehung einer Regentschaft dem Reich angeboten. Man setzt einen Statthalter ein. Eine mehr als tausend Jahr alte Dynastie hat aufgehört, zu regieren.

Taubert

Laßt die Dynastie zugrunde gehen. Dann gehört dir dein Geliebter mehr zu eigen, als je vorher!

Effie

Von dem Tage an, wo der Mann auf die Thronfolge verzichtet, lebt er nur noch für seine Frau und seine Kinder.

T a u b e r t

So wenig empfindet er für die größte Getäre der Gegenwart?

E f f i e

Er ist nicht frei, wie ihr anderen! Mich liebt er seines Fürstentums wegen. Die Prinzessin schreibt mir das selbst. Außerdem bekommt er nur zweimalhunderttausend Mark. Hunderttausend Mark steckt Salzmann dafür in die Tasche, daß er die Kontrakte mit Mister Tschamper derart vereinbart hat, daß das Geld unter feiner Begründung zurückgefordert werden kann. Das ist bei unseren Geschäften immer die schwerste Aufgabe.

T a u b e r t

Und dir bleiben hunderttausend Mark?

E f f i e

Vorausgesetzt, daß ich die festgesetzten Bedingungen erfülle. Sonst gehe ich leer aus. — Ich brauchte notwendig eine größere Summe, um meinen Eltern eine Leibrente zu besorgen. Salzmann bewerkstelligte den Ankauf der Rente mit einer Gewandtheit, die meinen Vater mit unbegrenzter Bewunderung für ihn erfüllt.

T a u b e r t

Von drei Frauen ist es unwidersprochen erwiesen, daß sie in seiner Gegenwart den Tod fanden!

Effie

Der Amerikaner hat seit Jahren keinen anderen Wunsch, als sich in den Armen eines Weibes das Leben zu nehmen. Das ist gar nichts Außergewöhnliches. Hunderte von Selbstmördern geben sich mit Weibern ab, bevor sie sich umbringen, weil sie sich dadurch am einfachsten den nötigen Ekel vor dem Leben eintränken.

Taubert

Mir scheint nur bezeichnend, daß ihm sein Vorhaben noch bei keiner gelungen ist.

Effie

In unserem Stand gibt es unwürdige Elemente genug, die einen Mann nicht sterben sehen können! Weiber, die sich von der Macht gar nichts träumen lassen, die wir über Leben und Tod eines Mannes haben.

Taubert

Wieviel sahst du denn sterben?

Effie

Mein Gatte erschoss sich an meinem Herzen.

Taubert

Epiphania Aphrodisiaca! — Wenn du über einen Friedhof gehst, dann heben sich in der Tiefe die Sargdeckel. Aber — sei auf deiner Hut!

Effie

(lacht)

Was habe ich denn zu fürchten?! Letzten Sommer ließ ich mich auf drei Wochen mit dem tob-
süchtigen Thronfolger von Afghanistan im Schloß
Liebeck am Bodensee einsperren. Wir lebten wie
Kinder! Es ist eines meiner schönsten Abenteuer!

Taubert

Epiphania Aphrodisiaca! Du bist in allen
Wässern gewaschen! Aber sei vor dem
Rauz auf der Hut!

Effie

Ich kannte sogar einmal einen Herrn, der mit
dem scharf geladenen Revolver um sich schoß, so-
bald man ihn nur an den weißen Haaren zupfte,
die er auf der Brust hatte.

Geiri Wipf

(singt auf einem Pflaumenbaum vor dem Fenster)

Wie waren die Zwetschen so blau!

Wie waren die Zwetschen so blau!

Taubert

Das geht einem durch Mark und Bein!

Effie

(öffnet das Fenster und ruft hinaus)

Geiri! Laß jetzt das Pflücken!



T a u b e r t

(an einem der Fenster)

Was das für ein unsagbar herrlicher Rundblick ist! Wenn man sich vorstellt, wie rasch die ganze Pracht nur mehr für andere schön sein kann . . .

E f f i e

Hei, da kommt er schon selbst, der Pflaumen-
Heiri!

Heiri Wipf

(einen Sack um die Schultern, auf der Fensterbank kniend)

Das ist ein verreckt schönes Lied, das von den Zwetschen! Von früh bis spät schaffe ich wie ein Steinbrecher, aber ich bringe das Lied ums Verrecken nicht los!

E f f i e

Sing's uns vor, Heiri! Steig herein mit deinem vollen Pflaumensack.

Heiri Wipf

(steigt ins Zimmer)

Ein unerkannt schönes Lied! Es kommt aus Hochdeutschland. Der Hofnarr müßte es dem Schloßfräulein jeden Morgen singen! Ich singe schlecht hochdeutsch. (Er singt):

Wie sind doch die Zwetschen so blau, so blau!

Wie sind doch die Zwetschen so blau!

Dann kommen die Bauern und quetschen

Ein gräßliches Mus aus den Zwetschen.
Sie quetschen die Zwetschen so blau, so blau!
Sie quetschen die Zwetschen so blau!

Taubert

Dieses Rindvieh!

Geiri Wipf

Rindvieh!! (Gehet mit erhobener Saust auf Taubert los.)
Das wäre mir ganz etwas Gediegenes! (Da Taubert
rasch Reißaus genommen.) Ich bin Dreck! Ihr seid
Dreck! — Beide hätten wir es besser, wenn wir
Rindvieh wären!

Effie

Bravo, Geiri! Du bist ein Prophet! Geh jetzt
in den Garten hinaus und pflück uns frische
Birnen zum Nachtmahl!

Geiri Wipf

Auf die Nacht! Ei jawohl! Große frische Birnen
für das Schloßfräulein! Die Nacht ist halt eben
eine so verreckt heiße Tageszeit! (Rechts vorne ab.)

Effie

Ist das ein prächtiges Mannsbild!

Taubert

Epiphania Aphrodisiaca!

Effie

Nun, mein Schatz?

Wedekind, Schloß Wetterstein

T a u b e r t

Sonst holtest du dir doch auch manchmal Rat bei mir, wenn du in der Schlinge stecktest. Die Dirne hatte nie einen ehrlicheren Spießgesellen als den Anbeter des himmlischen Geistes. Wir beide lassen uns extra für das bezahlen, was die Menschenherde zu ihrer Erhaltung und zu ihrer Sortpflanzung braucht: ich für den Geist, du für das Fleisch! — Wir beide sind die Erbfeinde der Familie, wir werden von der Menschenherde beide mit gleichem Feuereifer gehaßt und verfolgt. — Epiphania! Ueberlaß den Haustöchtern das Lieben. Die ergattern sich eine Lebensstellung damit. Sei besonnen. Geh der unberechenbaren Bestie aus dem Weg.

E f f i e

Du bist ein Hasenfuß, wie alle Priester, die den Rock abgelegt haben. Mein Leben wäre mir gar nicht erträglich, wenn nicht immer wieder ein Abenteuer auftauchte, von dem kein Mensch ahnen kann, wie es abläuft.

T a u b e r t

In deinen weiten zweischläfrigen Augen lese ich nur gerade heute keine Spur von solchem Taten-drang. Du siehst beinah geistesabwesend aus,

als wärst du einem Magnetiseur unter die Hände geraten.

Effie

(bricht in Tränen aus)

Quäl' mich nicht länger! Ich bitte dich, quäl' mich nicht länger! Ohne Liebe kann ich nicht leben!

Taubert

Warum nicht, Epiphania? Glaub mir, jedes auf-richtige, tief empfundene Gefühl ist Selbstbetrug.

Sechster Auftritt.

Karl Salzmann tritt rasch rechts vorn ein. Schigabeß folgt ihm.

Salzmann

(bei Effies Anblick)

Was ist das? Tränen? Jetzt? Wer hat das fertig gebracht? (Zu Taubert.) Sie Ochse, Sie! Machen Sie, daß Sie hinauskommen!

Schigabeß

(aufgeregt umhergehend, zu Salzmann)

Wie einen Lakaien haben Sie mich links liegen lassen! Einen Kammerdiener hält man sich bei feierlichen Gelegenheiten nicht so verächtlich vom Leib! Wenn ich mich hier auf dem Schloß als

Hofnarr anstellen lasse, dann bleibe ich dabei in erster Linie immer Herzoglich Bernburgischer Hofopernsänger! Merken Sie sich das! Mich im gesellschaftlichen Verkehr wie Ihren Hofnarren zu behandeln, dazu gibt Ihnen unser Kontrakt nicht die geringste Berechtigung!

Salzmann

(zu Effie)

Heute abend findet großes Bankett im Rittersaal drüben statt! Der Weg von der großen Halle über den Hof zum Ritterhaus wird mit zwanzig Pechfränzen erleuchtet! In den Lindenbäumen auf der alten Bastei brennen dreihundert Papierlaternen! Und du unterstehst dich, verweinte Augen zu haben!?

Effie

(munter)

Wie kann dich das wundern?! Ich hielt es der Steigerung wegen rein praktisch für das einzig Richtige, daß ich mich am ersten Abend in welt-schmerzlicher Stimmung zeige.

Salzmann

Ich führe deine Geschäfte in der Voraussetzung, daß du Freudenmädchen bist. Willst du Kummermädchen sein, dann suche dir einen anderen Geschäftsführer!

Taubert

Epiphania Aphrodisiaca, jetzt glaube ich beinahe an deinen Sieg!

Salzmann

Was gibt es denn heute Außergewöhnliches?! Eine Elementargewalt wie sie?! Sie ist in allen Wassern gewaschen! — (Zu Taubert und Schigabeß.) Aber jetzt hinaus mit euch beiden!

Schigabeß

(sich sträubend)

Auf meine Empfehlungen brauchen Sie jedenfalls nicht zu rechnen — dessen können Sie sicher sein — wenn sich die amerikanische Presse bei mir nach Ihren Leistungen erkundigt!

Salzmann

(drängt Schigabeß und Taubert zur Türe rechts vorn hinaus)
Um Gottes willen, empfehlen Sie mich nur niemandem! Wir haben vollauf genug zu tun! Je mehr man zu tun hat, desto unkünstlerischer wird gearbeitet! (Ihnen zur Türe hinaus nachrufend) Gute Ware, gute Preise! Das ist mein Wahlspruch! (Er geht quer durchs Gemach, öffnet die Türe im Hintergrund und ruft) If you please, Sir! — — — (Er läßt Mister Tschamper eintreten und verschwindet im Hinterzimmer.)

Siebenter Auftritt.

Tschamper

(hünenhafte Sigur, bartlos, kurz geschorenes graues Haar,
den Zylinder abnehmend)

Lassen Sie sich erst einmal genau betrachten.

Effie

(sich auf dem Absatz drehend)

Sehen Sie sich alles in Ruhe an!

Tschamper

Schade! — Sie verkaufen sich noch nicht lange!

Effie

Seit fünf Jahren verkaufe ich mich.

Tschamper

Seit fünf Jahren? — Dafür haben Sie sich be-
ängstigend gut erhalten.

Effie

Ich scheine für den Beruf geschaffen zu sein. Er
bekommt mir ausgezeichnet. Seit wann verkehren
Sie mit uns Freudenmädchen?

Tschamper

Ich verbitte mir die Frage!

Effie

Su, ist das ein Wauwau! — Was veranlaßt Sie
denn dazu?

Tschamper

Mein Geld. Sie sind zu meinem Vergnügen da.

Effie

Auf vier Wochen, von diesem Tage an gerechnet.

Tschamper

Ist es für mich ein Vergnügen, das zu hören!

Effie

Lassen Sie mich doch nur zuerst mein Vergnügen an Ihnen finden.

Tschamper

Dazu haben Sie gar keine Berechtigung.

Effie

Dazu habe ich meinen eigenen Geschmack! Wie wollen Sie wissen, was mir gefällt? Wenn ich Sie liebe, was geht Sie das an?

Tschamper

Ich lasse mich von niemandem als Dummkopf behandeln. Sie machen Ihr Geschäft mit mir. An dieser Tatsache möchte ich nicht gerüttelt wissen.

Effie

In den einwandfreisten Ehen verhält es sich schließlich auch nicht anders, als daß die Frau ihr Geschäft mit ihrer Heirat macht.

Tschamper

Gewiß. In der Ehe verhält es sich ungefähr ebenso. Nur daß in der Ehe gewöhnlich kein von Karl Salzmann aufgesetzter Vertrag besteht.

Effie

So ganz Kinderleicht lassen sich die Sesseln der Ehe auch nicht abschütteln.

Tschamper

Mit solchen Kindermärchen betrügen sich die Schwächlinge, von denen die ehelichen Sesseln mit dem größten Hochgenuß herumgeschleppt werden.

Effie

Glauben Sie, daß es solche Narren gibt?

Tschamper

So sind die meisten. In Wirklichkeit behalten die Beteiligten in jeder Ehe ihre volle Freiheit. Beide können jeden Augenblick tun und lassen, was ihnen beliebt.

Effie

Warum sind denn dann aber die Menschen ihr ganzes Leben lang darüber im Zweifel, ob ihre Ehen von Gott oder vom Teufel geschlossen wurden?

Tschamper

Weil sie Gott und den Teufel zur Beförderung ihrer Verdauung nötig haben.

Effie

Ließe sich der Vertrag, den Karl Salzmann zwischen uns zum Abschlusse brachte, denn nicht auch vielleicht zur Beförderung unserer Verdauung ausnützen?

Tschamper

Das ist ganz unmöglich.

Effie

Schade! Warum sollte er sich nicht dazu verwenden lassen?

Tschamper

Gott und der Teufel sind neugeborene Kinder gegen Karl Salzmann.

Effie

Dann bin ich mit Ihnen also mehr als verheiratet?

Tschamper

Das will ich hoffen. Mit dem Gelde, das ich für Sie bezahle, kann man neunundneunzig Prozent aller Ehen zerstören.

Effie

Gut. — Dann erwarte ich Ihre Befehle.

Tschamper

(am Tisch Platz nehmend)

Wie Sie wissen, trage ich mich mit der Absicht, meinem Leben ein Ende zu machen.

Effie

Ich werde alles aufbieten, um Ihnen die Ausführung angenehm zu gestalten.

Tschamper

Sie wissen, daß Sie dazu Kontraktlich verpflichtet sind!

Effie

Mir kann kein Mann auf Gottes Welt einen Kontraktbruch vorwerfen.

Tschamper

Natürlich rechne ich für mich selbst jeden Augenblick mit der Möglichkeit, daß mir mein Selbstmord auch ohne fremde Hilfe gelingt. Deshalb habe ich immer gern etwas Blausäure bei der Hand. Erlauben Sie, daß ich einige Tropfen in diesen Pokal gieße! (Er gießt aus einem Gläschen einige Tropfen in den goldenen Becher, der auf dem Tisch steht.)

Effie

(sich zur rückwärtigen Tür wendend)

Dann erlauben Sie mir auch, daß ich mich gleich entkleide!

Tschamper

Was fällt Ihnen denn ein?! Sie haben hier zu bleiben!

Effie

Ich denke, Sie haben die Absicht, sich in Gegenwart eines nackten Weibes das Leben zu nehmen?

Tschamper

Ueberlassen Sie mir die Anordnungen! — Erstens habe ich gar nicht die Absicht, mir heute schon das Leben zu nehmen. Und zweitens verbiete ich Ihnen, sich in meiner Gegenwart zu entkleiden.

Effie

Ich entkleide mich in meinem Schlafzimmer drüben. Dann komme ich zu Ihnen herein.

Tschamper

Ich habe Ihnen befohlen, hier zu bleiben. Ich will und kann Sie nicht nackt sehen!

Effie

Ihr Benehmen ist sehr unritterlich. Sie berauben mich von vornherein meiner Waffen. Wenn Sie Blausäure in den Pokal tröpfeln, dann müssen Sie mir auch erlauben, mich zu entkleiden.

Tschamper

Ich muß!! Ich muß!! — Ich ging Ihnen gegenüber nicht die geringsten Verpflichtungen ein!

Effie

Ich will das Gift nur ein wenig verdünnen.
(Sie gießt den Pokal voll Wasser und schleudert den Inhalt zum Fenster hinaus.)

Tschamper

— Verheiratet waren Sie auch?

Effie

Zwei volle Jahre. Aber ich konnte mich nicht in die Veredelung der Instinkte hineinsinden.

Tschamper

Von wem haben Sie denn den schönen Pokal?

Effie

Von meinem Geliebten.

Tschamper

Lassen Sie mich die Inschrift lesen.

Effie

(ihm den Pokal reichend)

Lesen Sie bitte.

Tschamper

(gießt, ohne die Inschrift zu lesen, einige Tropfen Blausäure hinein. Etwas Wasser nachfüllend)

Ich verdünne den Tranß gleich selber. (Er behält den Pokal in der Hand.)

Effie

(lächelnd)

Mein verblödeter Prostituiertenverstand läßt mich

manchmal ganz unerwartet im Stich. Ich bin mir über Ihre Wünsche nicht klar. Von Ihren früheren Versuchen, sich das Leben zu nehmen, erzählt man, daß sich die Mädchen, die Sie dafür in Dienst genommen hatten, vollständig entfleiden mußten.

Tschamper

Die mußten das, weil sie alle einstudierten Prahlereien dabei vergaßen. Weil sie dadurch offenerzig und hilflos wie Kinder wurden.

Effie

Das ist mir vollständig unbegreiflich.

Tschamper

Das glaube ich Ihnen! — Es waren ausgemergelte, abgetafelte Schauergestalten. — Sie werden, wenn Sie nackt sind, zur Majestät. Auf mich wirkt die Gestalt nicht.

Effie

Fleisch bleibt Fleisch.

Tschamper

Zu meinem größten Bedauern bin ich durch meine Erfahrungen zur entgegengesetzten Ueberzeugung gelangt. Das Fleisch hat seinen eigenen Geist.

Effie

Sie glauben nicht, wie verschiedene Geister ich schon beschwören lernte!

Tschamper

Auf mich wirkt aber nur ein Weib, dessen Nerven wie Bogensehnen gespannt sind. Auf mich wirkt nur ein Weib, dessen Wesen Erzeugnis innerster Notwendigkeit ist. Auf mich wirkt nur ein Weib, das sich, an Händen und Füßen gefesselt, vor Schmerzen windet.

Effie

Sie sind eine Granitsäule von einem Menschen!

Tschamper

Ich bin der bescheidenste Mensch von der Welt. Ich sehe aber nicht ein, warum nicht auch unser-
eins dann und wann einmal im Leben eine Freude haben soll. Ich bin nicht um ein Haar schlimmer, als wie mich Gott geschaffen hat. An dem Treiben verheirateter Menschen gemessen, sind wir Bettler.

Effie

Es gibt aber auch Weiber, deren Nerven im Naturzustand wie Bogensehnen gespannt sind.

Tschamper

Das hat man mir schon öfter erzählt. Ich habe aber noch keine gefunden.

Effie

Sie dürfen sie nicht unter ausgemergelten Schauer-
gestalten suchen.

Tschamper

Sobald die Nerven eines Weibes so straff gespannt
sind, daß ich meine Freude daran finde, leere
ich diesen Becher. Dann ist die Welt von mir
befreit.

Effie

(näher sich ihm vorsichtig, ihn freundlich streichelnd)

Ich glaube, du hast noch entsetzlich wenig in dieser
Welt erlebt.

Tschamper

Aber was ich erlebt habe, war echt. Mir hat
für Geld noch keine Menschenseele einen falschen
Ton vorgepiffen.

Effie

Kennst du denn wenigstens unsere zehn Gebote
des Genießens? Kennst du unsere Liebestufen-
leiter?

Tschamper

Ist das ein Patent?

Effie

Ich verpfände meines Fleisches Seele dafür,
daß du über die ersten zwei Grade noch nie hinausgekommen bist.

Tschamper

Wie heißen diese ersten beiden Grade?

Effie

Erstens im Dunkeln, zweitens im Lampenschein —
Sklavische Brut in verängstigter Pein!

Tschamper

Zu der Brut gehöre ich nicht! — Was sind die
höchsten Grade Eurer Liebestufenleiter?

Effie

Neuntens im Wettkampf, zehntens als Opferfest.
Daß unsere Gottheit uns nicht mehr verläßt!

Tschamper

Im Wettkampf? — Herrlich! Das trifft zu!
Ein flüglisches Glück, dem kein Wettkampf vorausging! — Dann folgt das Opferfest, Hingabe
auf dem Altar, Befeligung vor Zuschauern! Freu
dich, mein Kind! Dein Gedicht wird zur Wirklichkeit!
Deine Sehnsucht geht in Erfüllung!
Liebesraserei unter Beifallplatschen! Ja, ja! Meine
Schäferstunden brauchten die Öffentlichkeit nie
zu scheuen!

Effie

Du hast mich mißverstanden.

Tschamper

Aber Gedichte erwärmen mich nicht. Mich erwärmt nur Wirklichkeit. Erzähl mir das traurigste Ereignis aus deinem Leben! Nicht das erschütterndste. Das erregt mich nicht. Erzähl mir das traurigste!

Effie

Das kann ich unmöglich. Ich zittere so schon an allen Gliedern.

Tschamper

(erhebt sich, den Becher in der Hand, und drückt auf den elektrischen Knopf neben der Mitteltür)

Ich lasse mich nicht um hunderttausend Dollar betrügen!

Effie

(aufflammend)

Ich bin Freudenmädchen! Wenn Sie ein Jammermädchen brauchen, dann suchen Sie sich eine ausgemergelte Schauergestalt!

Tschamper

Bei meinen Veranstaltungen kommt es auf meine Freuden an! Nicht auf deinen Jammer! Deine Freuden bezahlst du selbst wohl auch teuer genug.
Wedekind, Schloß Wetterstein

Karl Salzm ann

(tritt aus dem Hinterzimmer ein, zu Tschamper)

Was steht zu Diensten?

Tschamper

Lösen Sie Ihr Geschäft auf! Ihr Freudenmädchen kann mir das traurigste Ereignis aus seinem Leben nicht erzählen.

Salzm ann

(tritt dicht neben Effie, mit durchdringendem Blick)

Soll ich deinen Fürsten morgen mit Schimpf und Schande aus seiner Monarchie hinausprügeln lassen?! — (Im Abgehen zu Tschamper) Sie erzählt Ihnen, was Sie wünschen! (Ins Hinterzimmer ab.)

Effie

(zitternd zu Tschamper)

Welche Geschichte willst du denn hören?

Tschamper

(setzt sich wieder an den Tisch)

Die traurigste deines Lebens!

Effie

Dazu muß ich erst meine Gedanken sammeln. — Das Traurigste, was ich erlebt habe, war mein erster — Ehebruch.

Tschamper

Unglaublich! Wie war der?

Effie

(näher sich Tschamper, zutraulich)

Tätest du nun nicht wirklich gescheiter daran, du nüttest die außergewöhnlich günstige Gelegenheit aus, um aus einem unglücklichen Ungeheuer der übermütigste Gast bei allen Festen des Lebens zu werden?

Tschamper

Wo ist die günstige Gelegenheit?

Effie

(auf sich zeigend)

Hier! Für mich gibt es an einem Mann keine Unnatur. Unnatur ist Mangel an Klarheit. Für mich gibt es an einem Mann auch kein Alter. Wozu lernen wir denn tanzen? Zu jeder mißglückten Uebermannung gehören immer zwei. Ich kenne das nicht. Die ungebärdigsten Sonderlinge, von allen Irrenärzten für verrückt erklärt, fanden in meinen Armen ihre Vernunft wieder. Vorher kannten sie nichts in der Welt als ihr schauerliches Liebesleben. Nachher kümmerten sie sich den Teufel darum. Jetzt genießen sie alles, was ihnen über den Weg läuft. Aber ihre Lebenskraft gehört dem Weltgetriebe, das ihnen vorher als fürchterlichstes Schreckgespenst erschien.

Tschamper

Erzähl mir deinen ersten Ehebruch!

Effie

(beginnt zu zittern)

Wir langweilten uns! Ich hatte ihn geheiratet, weil er der schönste Mann an der Reiterakademie war. Mit fünfzehn Jahren kennt ein Mädchen nichts Höheres. Aber wenn man zusammenlebt, gibt sich jeder nach den ersten Auseinandersetzungen doch ganz von selbst so, daß er vom anderen geliebt werden muß. Aber je inniger wir uns liebten, um so grauenvoller wurde die Langeweile. Ich warf sein Geld mit übermenschlicher Anstrengung zum Fenster hinaus, nur damit wir bei unseren Mahlzeiten etwas zu sprechen hatten. Aber das genügte nicht. Da legte er mir nahe, ihm untreu zu werden. Nur unserer eigenen Unterhaltung wegen.

Tschamper

(setzt den Pokal wieder auf den Tisch)

Wo bleibt das Traurige in der Geschichte?

Effie

Jammervoll war es! In einer Nacht ging alles zugrunde, alles, was ich an Liebe für ihn während eines ganzen Jahres in meinem Herzen hatte aufwachsen und mächtig werden sehen. Alles

war im ersten Moment, als ich in den Armen des andern lag, zu Asche verbrannt. In einer Wildnis war ich zum erstenmal mit meinem öden Herzen allein. — Körperlich kostete mich die Abwechslung gar keine Ueberwindung. Im Gegenteil, die Abwechslung erschien mir selbstverständlich wie eine Brautnacht. Aber die gräßliche Verwüstung, die sie in mir anrichtete, die hatte ich klar vorausgesehen. Wochenlang hatte ich mich gewehrt, hatte mich gestraubt. Es half nichts. Um Gesprächsstoff herbeizuschaffen, mußte ich die Frühlingspracht meines Lebens ins Feuer werfen.

Tschamper

Wieviel hundert Männern hast du das schon erzählt?

Effie

Hundertern! Wollte ich denn etwas erzählen? Unter tausend Männern läßt sich nicht einer solche Geschichten erzählen!

Tschamper

Dein Mann hoffte einfach, dich los zu werden.

Effie

Hätte er das gehofft, ich hätte ihn vergöttert! — Im Gegenteil! Er ermannte sich körperlich an meiner Untreue, während ich überhaupt nichts

mehr für ihn empfand. Und nach jeder Untreue liebte er mich um so wahnsinniger. Dadurch wurde meine Verachtung Abscheu, mein Abscheu Empörung. Ich sagte mir: Wenn die Seele Hungers stirbt, dann soll sich der Körper austoben. Ich nahm an Männern, was da war. Ihn ertrug ich nur noch wie einen unglücklichen Verwandten, den man nicht umkommen läßt. Sein Geld verschleuderte ich massenweise. Ich hoffte immer noch, er würde endlich anfangen, mich als ein Scheusal zu hassen. Das wirkte als neuer Liebesreiz auf ihn. Als alles verschleudert war, erschoss er sich einfach aus Furcht vor Armut an meinem Herzen.

Tschamper

Darüber hast du dich keine drei Tage erregt. Wie soll ich mich darüber aufregen? Ich will Herztöne! Leben deine Eltern?

Effie

Meine Mutter lebt noch.

Tschamper

Wie starb dein Vater?

Effie

(vor Schreck auffahrend)

Nein! Nein! Davon kann ich nicht reden!

Tschamper

Wundervoll! Erzähl mir den Tod deines Vaters!

Effie

(fällt ihm um den Hals)

Komm mit mir! Nachher ist dir der Tod meines Vaters so gleichgültig, wie der Tod meines Vaters.

Tschamper

Wer bezahlt? Ich oder du?

Effie

Du! — Du!

Tschamper

(schleudert sie von sich)

Dann erzähl mir den Tod deines Vaters!

Effie

(in steigender Erregung)

Am Silvestermorgen um zehn Uhr kam Major von Falkenstein mit dem Oberstabsarzt Korff. Ich sprang ihnen entgegen; ich trug noch kurze Kleider; ich rief: „Die Herren scheinen Vater unterwegs verloren zu haben!“ Sie zwangen sich, zu lächeln. Ob Mutter zu sprechen sei. Da trat Mutter aus dem Frühstückszimmer. Major von Falkenstein stammelte: „Gnädige Frau, wir bitten, all Ihre Fassung zu Hilfe zu nehmen . . .“ Da rollten ihm Tränen übers Gesicht. Mutter

schrie: „Er lebt! Er lebt! Wo ist er?“ — Darauf kein Wort.

Tschamper

Ich verstehe schon! In einem verrufenen Haus hatte deinen Vater der Schlag getroffen!!

Effie

(auffschreiend vor Schmerz)

Nein! Nein! Er fiel im Duell!

Tschamper

(mit Behagen)

Prachtvoll! Prachtvoll! Was hier die Gefühle strogen! Ganz Amerika bringt soviel Herztou nicht auf.

Effie

Er war vollkommen unschuldig! Man hatte ihn in Verzweiflung gehegt, hatte ihn mit einem Weib zusammengehegt, das ihm so unbekannt war, wie eine Mondlandschaft.

Tschamper

Das geht mich nichts an. Sandest du deinen Vater noch am Leben?

Effie

Ich fand ihn nicht mehr am Leben, daß Gott erbarm! Nein! Er war eine Leiche, als man ihn uns brachte!

Tschamper

Wie alt warst du?

Effie

Vierzehn Jahre.

Tschamper

Erzähl mir deine früheste Erinnerung an deinen Vater!

Effie

Meine früheste Erinnerung?

Tschamper

Erzähl! Erzähl!

Effie

Vater und Mutter saßen im Garten auf der grünen Bank nebeneinander. Sie küßten sich. Ich stand auf ihren Knien, und weil mir ihr Küssen gefiel, legte ich ihnen die Arme um den Hals und stieß ihre Köpfe zusammen, damit sie sich weiter küßten.

Tschamper

Als du aber älter wurdest, quälte dein Vater dich?

Effie

Warum sollte mich Vater quälen?

Tschamper

Weil dein Vater ein Ehesträfling war! Weil deine Mutter ihn dazu zwang, dich zu quälen!

Effie

Das tat sie nie! Vater hatte mich lieb! Ich weiß kein böses Wort, das er mir je gesagt hat! Meine Kinderzeit, mein Elternhaus! Allmächtiger Gott, hätte ich das nicht gehabt! Dann war mein ganzes Leben — Irrsinn — Wirrwarr — Widerwärtigkeit!

Tschamper

Das von einer Hure zu hören! — Aber eine Freude war es dir doch, deinen Vater als Leiche zu sehen?

Effie

(sinkt schluchzend in einen Sessel)

Wußte ich, was ich verlor? Weiß das ein Kind?! Ich habe nicht geschrien, wie Mutter. Ich war erschrocken, entsetzt! Gefühllos war ich nicht!

Tschamper

Willst du aufstehen!!

Effie

(schluchzend)

Ich hatte Vater so innig lieb — keinen Menschen auf Gottes Welt habe ich jemals so lieb gehabt!

Tschamper

Ich befahl dir, aufzustehen! Wirst du gehorchen?!

Effie

(rafft sich zusammen und erhebt sich).

Tschamper

(wirft die umherstehenden Sessel um und stößt sie mit den
Süßen gegen die Wände)

Das sollen straff gespannte Nerven sein?! —
Lotterfäden! Wickelbänder! Wirf dein Taschentuch
fort! — Sort mit dem Taschentuch!

Effie

(läßt ihr Taschentuch fallen und steht mit weitaufgetrisenen
Augen wie eine Bildsäule)

Tschamper

Kann ich den Becher dort leeren, wenn das Weib,
das mich hunderttausend Dollar kostet, wie eine
Bettlerin heult?! — Ich bin dein Vater! —
(Zärtlich.) Erzähl, meine Kleine Mary, meine liebe
Kleine Mary! Was hast du Schönes getan, seit
du mich am Silvestermorgen im Sarg liegen
sahst?

Effie

Ich heiße Effie, nicht Mary . . .

Tschamper

(zärtlich)

Erzähl deinem geliebten Vater . . . gleiche ich
denn deinem Vater nicht?

Effie

Nein! Nein!

Tschamper

Ich bin noch nicht zärtlich genug! (Zärtlicher.)
Sprich, meine liebe, süße, kleine Effie! Bist du
glücklich verheiratet? Bist du eine glückliche Mutter
geworden? Wieviel Kinder hast du?

Effie

(schreiend)

Ich halte diese Solter nicht länger aus!

Tschamper

(zärtlich)

Sübsche, liebe Kinder, nicht wahr? — Willst du
dir nicht Rühlung trinken, meine süße Effie!
(Auf den Becher deutend.) Da, da steht unsere Er-
frischung. Gleich trinke ich selbst.

Effie

Ich rufe um Hilfe!

Tschamper

(spuckt ihr vor die Süße)

Pfui Teufel! Die feigste Zure, die mir auf dieser
Welt begegnet!

Effie

(verzweifelt)

Was kann ich denn zu deiner Freude tun!

Tschamper

Um Hilfe rufen, soviel du willst. — Es kommt
niemand!

Effie

(fällt Tschamper um den Hals und küßt ihn mit wilder Glut)
Bist du schon so — und so — und so — geküßt worden?

Tschamper

Sür einen Dollar schon oft. Ich zahle hunderttausend. (Zärtlich.) Erzähl deinem toten Vater, liebe, kleine Effie, wieviel Liebhaber sich behaglich auslebten in deinen schlanken Gliedern?

Effie

(ausweichend)

Das ist Lustmord!

Tschamper

Dein armer Vater vergeht vor Sehnsucht, deine weltberühmten Erlebnisse kennen zu lernen.

Effie

(sich losmachend, aufflammend)

Laß meinen Vater aus dem Spiel! Mein Vater ist tot!

Tschamper

(lacht unbändig)

Zweifelst du denn noch daran, daß ich tot bin?

Effie

Du hast eine Riesenlebenskraft! Eine Lebenskraft, wie ich sie bei keinem Menschen fand. Ich kenne hunderte von Männern. Mit Frauen habe

ich meine Kraft nie gemessen. Aber unter den hundert Männern war nicht einer, der dir an Stärke glich!

Tschamper

(freundlich)

Effie, mein Kind! Mein Schmeichelpätzchen! Unter den hundert Frauen meiner Bekanntschaft war nicht eine, die dir an Schönheit glich!

Effie

Ist das wahr? (Die Arme ausbreitend.) Warum sollen sich dann Stärke und Schönheit nicht paaren?

Tschamper

(hoch aufgerichtet)

Endlich! Endlich! Herrlich! — Das Weib, auf das ich seit zehn Jahren warte! (Er ergreift den Becher und scheint zu trinken.)

Effie

(reißt ihm den Becher vom Munde)

Halt, um Gottes Barmherzigkeit!

Tschamper

Laß mich trinken!

Effie

(mit ihm ringend)

Gib mir den Becher!

Tschamper

Erst wenn ich getrunken habe!

Effie

Ich kann dich nicht morden! Gib her! Gib her!

Tschamper

Wir paaren uns! Trink mit mir, wenn du mir gewachsen bist!

Effie

(heulend)

So meint' ich es nicht! (Bittend.) Warum sollen wir sterben? Andere sterben aus Liebesunglück, aus Langeweile. Sanden sich je Mann und Weib, die sich so lieben wie du und ich?

Tschamper

(setzt den Becher auf den Tisch)

Seiges Geschöpf! — Kann nicht einmal einen Mann sterben sehen!

Effie

Seige! — Bin ich feige, weil ich dich retten will?! Ward ein Heros vom Himmel geschaffen, um sich zu vergiften? Um ohne Nachkommen aus der Welt zu gehen?

Tschamper

Ich denke, du hast schon einen Geliebten, für den du dich mit Hochgenuß hinschlachten läßt?! Genügt er dir nicht?

Effie

Den liebte ich, weil er mich liebte. Dich liebe ich, weil ich zum erstenmal ein Leben vor mir sehe, dem ich alles opfern kann, ohne daß es mich morgen als wahnsinnige Teufelsfrage angrinst.

Tschamper

(scheinbar ermüdet)

Mich überkommt ein Gefühl, als wäre ich in diesen Mauern vor undenklichen Zeiten schon einmal gestorben. — (Durchs Fenster schauend.) Der weite Ausblick auf die friedlichen Dörfer hinab! Die gezackte Wehrmauer, die sich vom Treppenturm zum Wachtürmchen hinzieht. Die Pflaumbäume vor den Fenstern. — Schade! — Das Sterben ist gar kein so schweres Kunststück, sobald man eine unabweisable Veranlassung dazu hat.

Effie

(sich zärtlich an ihn schmiegend)

Geliebter! Wende dich dem Leben zu. Glaubst du, ich wäre jemals Dirne geworden, wenn ich einen Menschen gefunden hätte, wie du es bist. Du kanntest sicherlich noch keine Frau von meiner Art, sonst hättest du all deine Seelenmarter bei ihr vergessen und wärest heute glücklich mit ihr.

Tschamper

Wie denkst du dir das, mein Schätzchen?

Effie

(entwindet sich ihm; mit flammendem Ausdruck)

Du brauchst eine Frau, die deinen ungestillten lähmenden Hunger nach großen Empfindungen vollauf sättigt. Um lieben zu können, brauchst du ein Weib, das dir gezeigt hat, bevor du es noch mit einem Singer berührst, daß es für deine Liebe alles, alles zu opfern fähig ist.

Tschamper

(rafft einen Sessel vom Boden auf und läßt sich darauf nieder)

Und du glaubst — mein Schätzchen — daß du solch ein Weib wärest?

Effie

Bei allem, was ich bin — zweifelst du daran?

Tschamper

(plötzlich belebt)

Dann leer' den Becher!

Effie

(greift rasch nach dem Becher, trinkt hastig und läßt ihn fallen. Darauf reckt sie lautlos die Arme empor, biegt sich krampfhaft nach rückwärts und sinkt zu Boden. Auf dem Leib liegend,

WedeKind, Schloß Wetterstein

wirft sie sich, Arme und Beine soweit als möglich nach rückwärts biegend, eine Weile lautlos von einer Seite zur anderen, bis sich ihr Körper, auf den rückwärts gebogenen Händen und Füßen ruhend, hoch aufbäumt. Darauf treten Zuckungen ein, die allmählich seltener, aber um so heftiger werden, bis sie regungslos liegen bleibt.)

Tschamper

(im Sessel)

Ah — ist das schön! — Oh, oh — ist das eine Wonne! — Dank dir, mein Schätzchen! — Dank dir — — — So — so — süß war noch keine! — —

(Er springt auf und blickt zum Fenster hinaus.)

Und dieser herrliche Sack Erde! — Die Raubritter ließen sich schwerlich etwas von den festlichen Turnieren träumen, die heute in ihren wundervollen Schlössern abgehalten werden! — (Vor Effis Leiche.) So leicht wie du ließ sich noch keine freien. — Es ist doch eigentümlich, wieviel Gewalt ein Mann über Leben und Tod des Weibes hat. — Du bist die letzte nicht. — (Er öffnet die Tür zum Hinterzimmer.) Meinen Wagen.

Achter Auftritt

Karl Salzmänn

(eintretend)

Mir scheint, es ist Ihnen auch diesmal wieder nicht geglückt!

Tschamper

Ich war schon fast am Ziel. Da trank sie mir das Gift vor der Nase weg.

Salzmann

Zu dumm! — Die Wagen stehen am untersten Tor.

Tschamper

Wir führten ein harmloses Gespräch über ihr Elternhaus. Wie kommt es nur, daß das Feine Dirne erträgt?! Jedenfalls kann kein Richter der Welt nach unseren heutigen Gesetzen einen Lustmord daraus konstruieren.

Salzmann

Und wenn auch! Ich sehe gar nicht ein, warum ein Lustmord unsittlicher sein soll als jeder andere Mord. Ebenso künstlerisch ist er doch gewiß.

Tschamper

(setzt seinen Hut auf)

Ich und die Welt, wir passen nicht ganz genau zueinander. Die Welt muß sich ändern.

Salzmann

Das tut sie selbstverständlich! Aber was ersetzt mir meinen Verlust?

Tschamper

Kommen Sie doch als mein Kommissionsär mit nach Utafama!

Salzmann

Ich bin Familienvater. Ich kann mich nicht auf Abenteuer einlassen.

Tschamper

Ich bezahle Ihnen fünfzigtausend Dollar Sirum und garantiere Ihnen ein jährliches Einkommen von zweimalhunderttausend.

Salzmann

Darüber läßt sich reden. (Die kleine Spitzbogentür links vorn öffnend.) Steigen wir hier im Turm hinunter. Ein unterirdischer Gang führt durch eine Felsenspalte zum untersten Tor.

Tschamper

(nimmt den Pokal vom Boden auf)

Das nehme ich als Andenken mit.

(Links vorn ab. Salzmann folgt ihm.)

Heiri Wipf

(singt, unsichtbar, draußen vor den Fenstern)

Wie waren die Zwetschen so blau!

Verzeichnis der Werke
Franz Wedekind's
aus dem Verlag
Georg Müller in München

Im gleichen Verlage erschienen:

Frank Wedekind

Die junge Welt.

Romödie in drei Aufzügen.

2. Auflage. 2.— M., gebunden 3.— M.

Frühlings Erwachen.

Eine Kindertragödie.

25. Auflage. 2.— M., gebunden 3.— M.

Der Liebestrank.

Schwanke in drei Aufzügen.

2. Auflage. 2.— M., gebunden 3.— M.

Erdgeist. (Lulu, I. Teil.)

Eine Tragödie.

8. Auflage. 2.50 M., gebunden 3.50 M.

Die vier Jahreszeiten.

Gedichte.

4. Auflage. 3.— M., gebunden 4.— M.

Feuerwerk.

Erzählungen.

4. und 5. Auflage. 3.— M., gebunden 4.— M.

Der Kammerfänger.

Drei Szenen.

4. Auflage. 1.50 M., gebunden 2.50 M.

Der Marquis von Keith.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

2. Auflage. 2.— M., gebunden 3.— M.

Die Büchse der Pandora. (Lulu, II. Teil.)

Tragödie in drei Aufzügen.

Neu bearbeitet und mit einem Vorwort versehen.

5. und 6. Auflage. 3.— M., gebunden 4.— M.

7. neubearbeitete Bühnenausgabe geheftet 2.— M., gebunden 3.— M.

So ist das Leben.

Schauspiel in fünf Akten.

2. Auflage. 2.— M., gebunden 3.— M.

König Nicolo oder So ist das Leben.

Schauspiel in drei Aufzügen.

3. Auflage. geheftet 2.— M., gebunden 3.— M.

Tod und Teufel.

(Totentanz.) Drei Szenen.

3. und 4. Auflage. 1.50 M., gebunden 2.50 M.

Musik.

Sittengemälde in vier Bildern.

3. und 4. Auflage. 2.— M., gebunden 3.— M.

Karl Getmann, der Zwergriese (Zidalla).

Schauspiel in fünf Akten.

5. Auflage. 2.— M., gebunden 3.— M.

Die Zensur.

Theodizee in einem Akt.

2.20 M., gebunden 3.20 M.

Oaha.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

2. Auflage. 3.— M., gebunden 4.— M.

In allen Sätteln gerecht.

Romödie in einem Aufzug.

2. Auflage. 1.50 M., gebunden 2.50 M.

Mit allen Hunden gehezt.

Schauspiel in einem Aufzug.

2. Auflage. 1.50 M., gebunden 2.50 M.

In allen Wassern gewaschen.

Tragödie in einem Aufzug.

2. Auflage. 1.50 M., gebunden 2.50 M.

Schauspielkunst.

Ein Glossarium.

2. Auflage. Geh. 1.— M.

Franziska.

Ein modernes Mysterium in fünf Akten.

1. bis 3. Auflage. 3.— M., gebunden 4.50 M., Luxusausgabe 20.— M.

Soeben beginnen zu erscheinen:

Frank Wedekinds Gesammelte Werke

in 6 Bänden, der Band geheftet 4.— M., gebunden 5.50 M.

Luxusausgabe auf Bütten in Ganzleder 20.— M.

Der Inhalt der Bände ist folgender:

Band I: Die vier Jahreszeiten. Der Stein der Weisen. Feuerwerk. Mine-Gaga.

Band II: Die junge Welt. Frühling's Erwachen. Der Liebestrank.

Band III: Erdgeist. Büchse der Pandora.

Band IV: König Nicolo. Hidalla. Franziska.

Band V: Der Marquis von Keith. Musik. Oaha.

Band VI: Kammerjäger. Totentanz. Zensur. Schloß Wetterstein.

Druck von Mancke & Jahn in Rudolstadt.

60614744

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

